Merseburger Tageblatt (Kreisblatt)

Bezugspreis mit den Beilagen „Bilder der Woche", „Hausfreund", „Humor. Echo", „Landmanns Sonntagsblatt" und „Heimatblätter" durch die Post RM. 2.40 ohne Bestellgeld, durch Boten RM. 2.— frei Haus monatlich. — Erscheint werktäglich nachmittags. — Einzelnummer 10 Pfg., Sonnabends 20 Pfg. — Ausgabestellen Hälterstr. 4 (Hauptstelle) und Gotthardstr. 38. — Im Falle höherer Gewalt (Streik usw.) besteht kein Anspruch auf Lieferung oder Rückvergütung.

Anzeigenpreis für den 5gespaltenen Millimeterraum 10 Pfg., im Reklameteil (3gespalten) 40 Pfg. — Für Chiffre und Nachweisungen 30 Pfg. Aufschlag. — Familienanzeigen ermäßigt; Rabatt nach Tarif. — Anzeigenannahme Hälterstr. 4 (Hauptgeschäftsstelle) und Gotthardstr. 38; Anzeigenschluß 10 Uhr vormittags. — Erfüllungsort Merseburg. — Für unverbeten Zusendungen wird keine Gewähr geleistet. — Postscheckkonto Leipzig 16654. — Fernsprecher Nr. 100 und 101.

Unparteiische Zeitung für Stadt u. Kreis Merseburg

Nr. 126 — Mittwoch, den 2. Juni 1926 — 166. Jahrgang

Wieder eine Rechtsmehrheit für Briand.

Völliger Zerfall der bisherigen Regierungskoalition.

Die Interpellationsdebatte vertagt.

Paris, 1. Juni. Nach der Erklärung Briands, daß die Regierung die Vertrauensfrage stellen werde für den Fall, daß die Kammer die sofortige Ansetzung der Interpellationsdebatte verlange, hat die Kammer den Regierungsantrag, die Aussprache über die Interpellation zur Finanzpolitik zu vertagen, mit 313 zu 147 Stimmen angenommen.

Rücktritt der radikalsozialistischen Kabinettsmitglieder?

Paris, 2. Juni. Die Radikalsozialisten werden heute erneut zusammentreten, um ihre zukünftige Haltung gegenüber dem Kabinett Briand zu regeln. Sie wollen sich vor allen Dingen darüber schlüssig werden, ob ihre Mitglieder im Kabinett zum Rücktritt veranlaßt werden sollen oder nicht. Nach dem offiziellen Abstimmungsergebnis haben 7 Radikalsozialisten, 11 republikanische Sozialisten, 98 Sozialisten und 31 Kommunisten gegen die Regierung gestimmt. Der Stimme enthalten haben sich 88 Radikalsozialisten, 6 republikanische Sozialisten und ein Mitglied der radikalen Linken.

Abd el Krim soll vor ein Kriegsgericht.

Paris, 2. Juni. Wie die Blätter aus Fez melden, wird Abd el Krim voraussichtlich in den nächsten Tagen nach Fez gebracht werden. In Targuist sind jetzt 250 Rifleute in Haft, die führend an der Aufstandsbewegung beteiligt waren und sich freiwillig den Franzosen unterworfen haben.

Wie „Chikago Tribune" berichtet, beabsichtigt die spanische Regierung, Abd el Krim unter Anklage zu stellen, weil er den Tod von 22 gefangenen spanischen Offizieren verschuldet haben soll. Die spanische Regierung behauptet, die Offiziere seien mit dem Bajonett niedergemacht worden. Auch andere Führer der Riftruppen sollen vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Es wird behauptet, die Spanier würden zwar nicht die Verhängung der Todesstrafe, wohl aber längere Gefängnishaft verlangen, die in einem spanischen Militärgefängnis verbüßt werden müßte.

Die Spanier bestehen auf Auslieferung.

London, 2. Juni. Wie aus Tanger berichtet wird, hat die spanische Regierung nochmals die Auslieferung Abd el Krims gefordert. Sie begründet die damit, daß Abd el Krim früher in spanischen Diensten gestanden habe und infolgedessen als ein Aufständischer betrachtet werden müsse. Seine Auslieferung an die Franzosen sei seine persönliche Angelegenheit, da er nicht mehr im Namen der Rifleute mit Frankreich Frieden schließen könne. Die Auslieferung an Spanien sei aber schon deswegen notwendig, weil er die spanischen Gefangenen sehr schlecht behandelt habe.

Nach den neuesten Nachrichten aus Fez wird auch beabsichtigt, den Besitz Abd el Krims großenteils zu konfiszieren und Abd el Krim vor seiner Ueberführung nach Frankreich an verschiedene Orte in Marokko zu bringen, um ihn den Marokkanern deutlich als Gefangenen vor Augen zu führen. Die Behandlung Abd el Krims steht in merkwürdigem Gegensatz zu den Versprechungen des Generals Boichut bei Abd el Krims Kapitulation, Frankreich wisse, wie es einen tapferen Gegner zu empfangen habe.

Erfreulicher Mut eines Chinesen.

Englisch-chinesischer Zusammenstoß in der Opiumkommission.

Genf, 2. Juni. Am Dienstag kam es in der Sitzung der seit einigen Tagen im Völkerbundshause versammelten Opiumkommission zu scharfen Auseinandersetzungen zwischen dem englischen und dem chinesischen Delegierten. Die Debatte drehte sich um Ausfuhrstatistik und ähnliche nicht sehr aufregende Fragen, als der englische Delegierte Sir Malcolm Delevigne erwähnte, daß kürzlich von Deutschland nach China zweihundert Kilogramm Morphium und Kokain auf Grund eines Einfuhrzertifikates der chinesischen Regierung angeblich für medizinische Zwecke eingeführt worden seien. Die englischen Hafenbehörden hatten die große Quantität auffällig gefunden und festgestellt, daß der Einfuhrzweck aller Wahrscheinlichkeit nach falsch angegeben worden sei.

Der deutsche Delegierte in der Kommission erklärte darauf, daß die deutsche Regierung unmöglich untersuchen könne, ob die Angaben in dem von einem fremden Regierung ausgestellten Einfuhrzertifikate auch wirklich der Wahrheit entsprechen.

Darauf richtete Sir Malcolm Anklagen gegen die chinesische Regierung. Der chinesische Delegierte erwiderte, er könne es nicht dulden, daß man hier seiner Regierung Vorwürfe zu machen wage. England sei es, das die ganze Welt mit seiner Fabrikation von Morphium und Kokain vergifte, und das nur den ganzen Weltmarkt an sich reißen wolle, während es hier unter der Maske der Menschenfreundlichkeit den Schutz der Menschheit vor dem Opiumlaster vertrete. England habe gar kein Recht, sich in den Handel zwischen Deutschland und China einzumischen. Er könne versichern, daß die antienglischen Gefühle in China jeden Tag stärker werden, und daß kein Chinese mehr, der noch proenglisch denke, als ein guter Chinese angesehen werde.

Der französische Vorsitzende der Kommission, Bourgeois, schlug darauf vor, eine Pause einzulegen, um die Gemüter zu beruhigen.

Englands Sorgen um Ägypten.

London, 2. Juni. Die englische Presse beschäftigt sich eingehend mit der Lage in Aegypten und zeigt sich über die letzten Vorgänge äußerst besorgt. Mit der Haltung Zaglul Paschas ist man sehr unzufrieden und befürchtet weitere Schwierigkeiten, da Zaglul Pascha nicht gewillt ist, auf die Kabinettsbildung zu verzichten. Man glaubt, daß er sich für das Kabinett Mitarbeiter wählen werde, deren politische Vergangenheit und englandfeindliche Einstellung das größte Mißtrauen in England hervorrufen müsse. In englischen Kreisen rechnet man ferner damit, daß Zaglul Pascha die völlige Unabhängigkeit des Landes zu erreichen versuchen und den englisch-ägyptischen Vertrag vom Jahre 1922 nicht anerkennen werde. Das englische Kabinett hat sich bereits mehrmals in längeren Sitzungen mit der ägyptischen Frage beschäftigt und dem Oberkommissar die nötigen Weisungen erteilt. In englischen Kreisen rechnet man damit, daß die Regierung entschlossen sei, alles zu tun, was zur Stützung der englischen Interessen in Aegypten notwendig sei.

Großer Konflikt der Abrüstungskonferenz

Genf, 2. Juni. Die militärischen Sachverständigen der Abrüstungskonferenz sind in ihren geheimen Verhandlungen gestern nachmittag an eine bedeutsame grundsätzliche Frage gekommen, bei der das Unterkomitee

in zwei unversöhnliche Lager

zerfiel. Die französischen Sachverständigen, unterstützt von den japanischen und italienischen, wollte ein für allemal festlegen, daß die Reservemannschaften nicht unter den Begriff der Friedensrüstungen fallen sollen, die nach dem Kommissionsbeschluß allein als Grundlage für die spätere Abrüstung angesehen werden. Die Sachverständigen der Vereinigten Staaten und Deutschlands stellten sich auf den entgegengesetzten Standpunkt und erklärten, daß alle Reserven ohne weiteres bei den Friedensrüstungen mitzählen müßten, weil es sonst, besonders unter Berücksichtigung einer verkürzten Dienstzeit, wie sie z. B. in Frankreich geplant ist, möglich wäre, bei einem relativ kleinen stehenden Heere über eine ungeheure Zahl von ausgebildeten Mannschaften zu verfügen, die jeden Augenblick mobil gemacht werden können. Der englische Sachverständige versuchte zu vermitteln und wollte die Sache vertagen, da sie ohnehin bei den späteren Fragen wieder behandelt werden müsse. Der französische Sachverständige verlangte aber, ebenso wie übrigens der deutsche und amerikanische, wenn auch aus ganz verschiedenen Gründen, angesichts der grundsätzlichen Bedeutung der Frage sofortige Entscheidung. Die Debatte wird morgen nachmittag weitergehen.

Das Unterkomitee sieht aber vor einer überaus ernsten Schwierigkeit, die, wenn auch anzunehmen ist, daß sie zunächst einmal hinausgeschoben werden dürften, die Lösung der Abrüstungsfrage schon am Beginn stark gefährdet.

Präsident Moscicki bereits in Warschau.

Warschau, 2. Juni. Der neue Staatspräsident Moscicki traf am Dienstagnachmittag in Warschau ein und hatte sofort eine Zusammenkunft mit dem Premierminister Bartel bei Marschall Pilsudski. Die etwa zweistündigen Verhandlungen drehten sich um die Neubildung der Regierung, die gleich nach der Eidesleistung am Freitag vollzogen werden wird. Man glaubt, daß nur kleine Aenderungen im Rahmen des jetzigen Kabinetts stattfinden werden. Die Juristen aus dem konservativen Lager unter Führung von Professor Oesterreicher von der Universität Krakau arbeiten an einem Gesetzentwurf über Aenderung der Verfassung. In der Stadt herrscht allgemein Ruhe. Ueberall ist in den Nationalfarben geflaggt worden.

Im Reichstage ist jetzt die Vorlage zur Frage der Fürstenabfindung eingegangen. Sie umfaßt im ganzen 29 Paragraphen und lehnt sich eng an den letzten Kompromißentwurf der Regierungsparteien an. Die Vorlage ist bekanntlich vom Reichsrat schon angenommen

Um die Rückwirkungen.

Kürzlich hat Herr Dr. Stresemann in Rostock wie üblich mit vollem Eifer seine Locarno-Politik verteidigt, gerade so, als wenn sie von einem außerordentlichen Erfolge begleitet worden wäre. Aber schaut man nach diesen Erfolgen aus, so ist nur eine Fehlanzeige am Platze. Und das gleiche Auswärtige Amt, das nach wie vor von Locarno nicht genug Rühmens machen kann, sieht sich auf der anderen Seite gezwungen, die Vertragspartner von Locarno immer und immer wieder und bisher leider vergeblich an die Einlösung der von ihnen übernommenen moralischen Verpflichtungen zu erinnern. Vor allem im besetzten Gebiete ist nichts geschehen; im Gegenteil sieht es gerade so aus, als wenn es eher schlechter denn besser geworden wäre. Statt der Verminderung der Besatzungsstärke auf die Zahl der in Friedenszeiten in den deutschen Garnisonen stehenden Truppen ist eine Art Zusammenballung der fremden Heeresmacht erfolgt, die es fast unmöglich macht, die genaue Zahl der fremden Gäste festzustellen. Die zuverlässig gezählten 88 000 Militärangehörigen werden ja noch von einem Troß begleitet, der nicht nur aus Weib und Kindern besteht, sondern gewissermaßen nochmals eine kleine Reservearmee darstellt, und die die Kosten für die Besatzung ganz erheblich erhöht.

Hält man sich vor Augen, daß diese Gesamtkosten beinahe ein volles Sechtel der Gesamtzahlungen aufzehren, die von Deutschland seit Inkrafttreten des Dawespaktes entrichtet worden sind, so sollte man meinen, daß wirtschaftliche Gründe wenigstens die valutakranken Staaten Frankreich und Belgien veranlassen würden, einen energischen Abbau vorzunehmen. Kommt man doch ohnedies in Frankreich auf die absurdesten Gedanken, um den deutschen Reparationsfond, sei es durch eine Devisenübertragung oder sei es in einer anderen Form, für die Stützung des französischen Frank nutzbar zu machen. Wenn man trotzdem in keiner Weise daran denkt, die in Locarno gegebenen Versprechungen zu erfüllen, die Truppenstärke herabzumindern, und die für die Aufrechterhaltung einer allen Ideen der Abrüstungskonferenz und der völkerbundlichen Verständigungspolitik widersprechenden Besatzungsmacht aufgewandten Mittel nützlicheren Zwecken zuzuführen, so wird man sich durch „gewisse psychologische Momente", von denen unser hohes Auswärtiges Amt das Heil erhofft, **erst recht** nicht dazu bestimmen lassen, die Rückwirkungen von Locarno in der Tat eintreten zu lassen. Hält man uns aber diese Rückwirkungen offensichtlich vor, wie kommen wir dann dazu, den Locarnovertrag als effektiv zu betrachten, der, wenn er auch im innerpolitischen Kampf von seinen Vätern noch so eifrig verteidigt wird, doch auch selbst in der Umgebung des Herrn Stresemann nicht unbedingt als ein Idealabkommen gilt? Diese Frage muß immer und immer wieder gestellt werden. Und sie muß umso offenherziger endlich eine Antwort finden, als die Verhandlungen, die das Auswärtige Amt gegenwärtig in Paris über das endliche Einsetzen der Rückwirkungen führt, doch offensichtlich jeder Aussicht auf irgendwelchen Erfolg entbehren, wenn nicht von deutscher Seite anstelle psychologischen Wunderhoffens nun der Druck gesetzt wird, den die Gegenseite spürt und der nach Lage der Dinge einfach in der ernsten und ernstgemeinten Drohung zu bestehen hat, daß Deutschland trotz des Entgegenkommens Brasiliens dem Völkerbunde solange fern bleibt, bis die Rückwirkungen, die eigentlich Voraussetzung für den Abschluß des Vertrages überhaupt sein sollten, redlich erfüllt sind.

Dr. Schmidt — Staatssekretär der besetzten Gebiete

Der bisherige Kommissar für die besetzten Gebiete, Dr. Schmidt, der auch Abgeordneter der Deutscher Volkspartei im preußischen Landtage ist, ist nun amtlich zum Staatssekretär der besetzten Gebiete ernannt. Damit ist wohl im wesentlichen die vorläufige Regelung der Personalfragen im Kabinett Marx erledigt. Die deutsche Volkspartei und die Mehrheit des Zentrums werden wohl Wert darauf legen, daß vor dem Volksentscheid keine weiteren Personalverhandlungen, wie sie die Linke immer wünscht, erfolgen.

Italien und Ostpakt.

Eine neue Europareise Tschitscherins.

Moskau, 2. Juni. Von gut unterrichteter Seite wird mitgeteilt, daß Tschitscherin Anfang August eine neue Europareise antreten wird, wobei er u. a. Berlin, Paris und Rom einen Besuch abstatten wird. Wie der Vertreter der „T.-U." erfährt, gilt die neue Reise Tschitscherins hauptsächlich einer Zusammenkunft mit Mussolini, mit dem er über die Ostpaktprobleme verhandeln will. Der russische Botschafter in Rom, Kerschenzow, habe, wie es heißt, Anweisung erhalten, mit der italienischen Regierung bereits zu unterhandeln, um Italien für den Ostpakt zu gewinnen. Dagegen wolle Rußland sich Italien gegenüber verpflichten, es in seiner Kolonialpolitik zu unterstützen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919260602-19/fragment/page=0001

Ministerialdirektor Abegg spinnt Seemannsgarn.

Aus der Sitzung des Preußischen Landtags.

Es ist nicht zu verwundern, daß die preußische Regierung die Besprechung des Polizeietats abermals dazu ausersah, sich wegen ihrer bekannten „Polizeiaktion" zu verteidigen; besser gesagt: sich zu entschuldigen. Ministerialdirektor Abegg, der Polizeimann Severings, mußte sich dieser unangenehmen Aufgabe unterziehen. Zu diesem Zwecke hatte er eine Rede entworfen, die er ablas, was umso schlimmer erschien, als sie unbedingt die Hälfte des Hauses verletzen mußte. Das Haus mußte schließlich vor Erregung förmlich kochen, weil Abegg trotz des schon offen eingestandenen Fehlschlages die Polizeiaktion mit geradezu kindlichen Argumenten zu verteidigen suchte. Auf den Siedepunkt stieg die Stimmung, als Abegg noch dazu mit anonymen Verleumdungen und Verdächtigungen vorzugehen für richtig fand.

Abegg reizte die Parteien, die mit Recht ihre eigene Anschauung von der Polizeiaktion haben, sie nämlich aufs Schärfste verurteilen, vor allem dadurch, daß er an mehreren Stellen seiner Rede, ohne sich der Mühe einer Namensnennung zu unterziehen, von der Unterstützung der preußischen Polizei durch Mitglieder der vaterländischen Verbände und durch einen Parlamentarier der Rechten zu sprechen den Mut aufbrachte. Auf die lauten Zwischenrufe, zumal der Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei, desgleichen auf die wiederholten Aufforderungen, statt anonymer Verdächtigungen endlich Beweise, insbesondere mit Namensbelegen, zu bringen, machte Abegg die leider schon nicht mehr bequeme, sondern anders zu bezeichnende Ausrede, keine Namen nennen zu wollen.

Welchen Eindruck das auf die Opposition ausübte, läßt sich vielleicht daran ermessen, daß man schon zu Anfang glaubte, die Erregung sei nicht zu überbieten, nämlich, als Abegg bereits mit dem Zugeständnis der vollkommenen Ergebnislosigkeit der Haussuchungen sich einführen mußte und sie damit zu entschuldigen meinte, daß die Betroffenenn vorher unterrichtet worden seien. Und zwar — man höre und staune! — ausgerechnet von den Mitgliedern der vaterländischen Verbände, die angeblich gleichzeitig die preußische Regierung über einen drohenden Rechtsputsch aufgeklärt haben sollen. Selbst der Redner der Deutschen Volkspartei konnte nicht anders, als diese unglaublich naive und andererseits wieder herausfordernde Rede Abeggs ungewöhnlich scharf geißeln. Nachher wurde der Polizeietat dem Hauptausschuß überwiesen. Hier wird es nun von der Erklärung der preußischen Regierung abhängen, ob die Oppositionsparteien mit den schärfsten Mitteln gegen die Methode der preußischen Regierung vorgehen werden. Vielleicht gehört zu diesem äußersten Mittel die Forderung der Einsetzung eines Untersuchungsausschusses, wenn die Regierung nicht endlich so klein beigibt, wie es ihr Fehlschlag verdient. In diesem Untersuchungsausschuß könnte die Preußische Regierung gezwungen werden, das heute verweigerte Beweismaterial — falls es wirklich besteht — vorzulegen. Jedenfalls ist es der unsachlichen Rede Abeggs klar zu entnehmen, daß die gerichtliche Voruntersuchung nur gegen Claß, v. Luck und Knauer eröffnet wurde, während alle sonstigen Mitteilungen, die die Oeffentlichkeit beunruhigten, mindestens nicht — richtig waren!

Amtliche Unwahrheiten.

Justizrat Claß an Severing.

Justizrat Claß bittet um Veröffentlichung eines Schreibens an den preußischen Innenminister, in dem es u. a. heißt:

„Bei den Verhandlungen in der Lübecker Bürgerschaft über den sozialistischen Mißtrauensantrag gegen Bürgermeister Dr. Neumann ist nach den mir vorliegenden Berichten von dessen Gegnern behauptet worden, daß „Claß bei allen Putschen die Hand im Spiele gehabt habe und nur juristisch nicht zu fassen gewesen sei". Dies stimmt mit dem überein, was die Linkspresse allerorten verkündet hat und was offenkundig auf den amtlichen Preußischen Pressedienst zurückgeht.

Eine Bestätigung findet sich in den Ausführungen des Bürgermeisters Dr. Neumann, der am 26. Mai vor der Bürgerschaft wörtlich erklärt hat:

„Es ist gesagt worden, Claß sei am Kapp-Putsch beteiligt gewesen. Auch der Referent vom Berliner Polizeipräsidium, an den sich der Lübecker Gesandte auf Anweisung des Lübecker Senats um nähere Auskunft gewandt hatte, war dieser Meinung. Als Grund für seinen Verdacht hat er aber bisher nur das beigebracht, daß Claß mit dem Oberspanzrat Bang, der in der Kapp-Regierung das Finanzministerium haben sollte, befreundet sei."

Diese amtliche Auskunft des Referenten der Abteilung Ia, als welcher Assessor Dr. Schmidt in Frage kommt, widerspricht der Wahrheit und berechtigt mich zu der Frage, woher die Abteilung Ia diese falsche Nachricht hat, auch, wie ihre Beamten es mit ihrem Gewissen vereinbaren können, eine derartige Unwahrheit weiterzuverbreiten. In dem zusammenfassenden Bericht der Abteilung Ia vom 12. Mai über den angeblichen Putschplan legt derselbe Assessor Dr. Schmidt die Auffassung seiner Behörde über das bisherige Ergebnis der Ermittlungen dar. Was darin über „die Ausführung des geplanten Unternehmens" gesagt ist, stellt eine solche Häufung von leicht erkennbaren Unmöglichkeiten dar, daß schwer begreiflich ist, wie die politische Polizei solche Nachrichten als brauchbar ansehen und darauf ihr Vorgehen aufbauen konnte.

Nach solchen Erfahrungen beantrage ich bei Ihnen, Herr Minister, Einblick in die meine Person betreffenden Akten der politischen Polizei, damit ich den Unwahrheiten, die darin über mich niedergelegt sein müssen, auf den Grund gehen und mit ihnen aufräumen kann. Nach allem Vorgefallenen glaube ich erwarten zu dürfen, daß Sie nicht nur mir, sondern allen, die es angeht, jetzt Einblick in die betreffenden Akten der politischen Polizei gewähren.

Gegen den Assessor Dr. Schmidt beantrage ich die Eröffnung des Disziplinarverfahrens wegen Erteilung wahrheitswidriger amtlicher Auskunft hinsichtlich meiner angeblichen Beteiligung an früheren Putschen, besonders am Kapp-Putsch, und wegen der aller Grundlage entbehrenden, also dienstwidrigen Verdächtigungen unantastbarer Männer durch die Behauptungen landesverräterischer Verbindungen mit England."

Nationale Sammlung in München.

München, 1. Juni. Gestern abend fand hier die feierliche Gründungsversammlung der „Arbeitsgemeinschaft", einer Zusammenfassung der vaterländischen Verbände, statt. In einer Rede erklärte Dr. von Stockhausen, die zweite Phase der Revolution sei bereits erreicht, und das Bürgertum schlafe noch immer. In den nationalen Kreisen herrsche eine Zersplitterung sondergleichen. Die Arbeitsgemeinschaft wolle in erster Linie den Geist der Wahrhaftigkeit wieder erwecken. Sie denke an keinen Putsch, weil bei intensiver Arbeit aller Kreise von selbst ein nationales Deutschland erstehen werde. Die Arbeitsgemeinschaft lehne es ab, heute die Frage der Monarchie aufzuwerfen. Die Zeit werde aber kommen, wo das Bayernvolk mit Jubel seinen König willkommen heißen werde.

Tirpitz über die Außenpolitik.

München, 2. Juni. Gestern abend sprach bei einer Veranstaltung der Deutschnationalen Volkspartei Großadmiral v. Tirpitz über die außenpolitische Lage.. Er erklärte, das Dawesabkommen mußten wir annehmen, weil es uns wesentlich eine gewisse Sicherheit gegen die Willkür in Aussicht stellte. Die Methoden aber, mit der wir seine Annahme betrieben, waren falsch.. Unsere Lage war keineswegs die eines Bittstellers. Seit dem Herbst 1924 war absolut klar geworden, wie ohnmächtig unsere Vertragsgegner unseren Eintritt in den Völkerbund erwarteten. Wir waren also in Wirklichkeit die Umworbenen. Die Bilanz unserer bisherigen Garantiepakt- und Locarnopolitik ist aber wirklich nicht begeisternd. Unsere Behandlung in Genf hat unseren verkkossenen Kanzler denn auch irre gemacht an dieser Poktik. Es ist ihm zunächst zu danken, daß bald darauf der Berliner Neutralitätsvertrag mit Rußland zustande kam. Wenn dieser Vertrag in der Tat als Gegengewicht gegen die einseitige Bindung nach Westen gehandhabt würde, so könnte man hoffen, einen schweren Fehler unserer Außenpolitik in letzter Stunde noch korrigiert zu haben.

Die Vorgänge in Portugal.

Paris, 2. Juni. Nach einer Havas-Meldung aus Lissabon bereitet sich der Arbeiterverband darauf vor, in die Opposition zu treten, falls eine Militärdiktatur errichtet werden sollte. Die Gruppen der Divisionen aus dem Norden und Süden unter dem Befehl des Generals Gomez Costa marschierten auf Lissabon. Sie werden in der Umgebung der Hauptstadt bis zur Ankunft des Generals Feldlager beziehen. Die Revolutionären haben den Senator Torres Noron und den Abgeordneten Tereira Ojorio, sowie den Führer der republikanischen Aktion in der Kammer, Alvaro Castro, festgenommen.

Aus Stadt und Umgebung

Eine Mahnung für die Radfahrer.

Die Radfahrerunfälle nehmen in letzter Zeit in Merseburg erheblich zu. Viele Unfälle ereignen sich, weil die Radfahrer die Verkehrsbestimmungen nicht genau beachten. So kann immer wieder beobachtet werden, daß Radfahrer nicht scharf rechts fahren, falsch um die Ecke biegen und beim Ueberholen von Fahrzeugen jede Vorsicht außer acht lassen. Ganz besonders viel wird an Straßenkreuzungen gesündigt. Die Zeichen der Verkehrsposten werden nicht allenthalben befolgt. Offenbar besteht die Meinung, daß sich Radfahrer nach diesen Zeichen nicht zu richten brauchen. Dies ist aber ein folgenschwerer Irrtum. Die Zeichen gelten für alle am Verkehr Beteiligten, also auch für die Radfahrer. Durch die Nichtbeachtung des Haltezeichens an Straßenkreuzungen werden immer wieder Unfälle hervorgerufen.

Wie alle am Verkehr Beteiligten sollten sich auch die Radfahrer mit den Vorschriften der Verkehrsordnung genau bekannt machen und sie peinlich befolgen. Viele Unfälle und viele Unannehmlichkeiten ließen sich dann vermeiden.

Aufruf!

Die Vorarbeiten für das zu errichtende Kriegerehrenzeichen der Stadt Merseburg schreiten rüstig vorwärts.

Es ist beabsichtigt, die Namen aller im Weltkriege 1914 bis 1918 gefallenen oder in Lazaretten verstorbenen Merseburger — und, wenn technisch möglich, auch die Truppenteile — an der inneren Seite der Umfassungsmauer einzumeißeln und auf diese Weise der Nachwelt zum dauernden Gedächtnis zu überliefern.

Um zunächst einen Ueberblick zu erhalten, wieviele Namen usw. in Frage kommen, werden alle Beteiligten gebeten, sobald als möglich, spätestens innerhalb zwei Wochen, die geforderten Angaben in die in der Kommerz- und Privatbank, in der städtischen Sparkasse, in den Geschäftsstellen des „Merseburger Tageblattes", sowie in der Stadtsteuerkasse im Rathause ausliegenden Einzeichnungslisten einzutragen.

*

Wahlen zum Verwaltungsausschuß des Arbeitsnachweises.

Die Amtsdauer der bisherigen Beisitzer am hiesigen Arbeitsamt endet am 30. Juni. Die im Stadtkreis Merseburg vorhandenen wirtschaftlichen Vereinigungen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer werden daher aufgefordert, bis zum 1. Juni 1926 Vorschlagslisten an den Magistrat einzureichen. Für den Stadtkreis Merseburg sind 2 Vertreter der Arbeitgeber, 2 Vertreter der Arbeitnehmer und je 2 Stellvertreter als Beisitzer zu bestellen.

Als Beisitzer und Stellvertreter können nur solche Arbeitnehmer und Arbeitgeber bestellt werden, die mindestens 24 Jahre alt und im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte sind. Sie müssen seit mindestens 6 Monaten im Stadt- oder Landkreise Merseburg oder in Groß- und Kleinkayna, einschließlich Gutsbezirk Groß-Kayna, wohnen oder beschäftigt sein.

Die Beisitzer und ihre Stellvertreter verwalten ihr Amt als unentgeltliches Ehrenamt, jedoch erhalten sie für die Teilnahme an den Sitzungen Erstattung notwendiger barer Auslagen.

*

25 Jahre im Dienst. Am 1. Juni konnte der Oberpostsekretär Herr Walter Artus, hier, sein 25jähriges Dienstjubiläum feiern. Wir gratulieren!

Wiederwahl des hiesigen Feuerwehrkommandanten. Nach dem Ortsstatut für das Feuerlöschwesen in der Stadt Merseburg sind auf die Zeit vom 1. Januar 1926 — 31. Dezember 1928 der Tischlermeister Reinhold Scheibe zum Brandbirektor und der Zeichner Franz Föckel zum stellv. Brandbirektor der hiesigen Freiwilligen Feuerwehr wiedergewählt worden.

Eine außergewöhnliche Ehrung wurde gestern abend dem Oberinspektor der Landesversicherungsanstalt, Herrn Otto Friedrich, zuteil. Eine Anzahl Stahlhelmer, die im Anschluß an eine geschäftliche Sitzung im Stadtkaffee versammelt waren, sprachen Herrn Friedrich anläßlich seines 65. Geburtstages die herzlichsten Glückwünsche aus. Der Sprecher der Stahlhelmer hob hervor, wie Herr Fr. als alter Beamter sich stets in aufopfernder Hingabe dem Vaterlande zur Verfügung gestellt habe. Sichtlich gerührt dankte der Jubilar für die Glückwünsche der Frontsoldaten, mit denen er sich durch seine eigene Anschauung engstens verbunden fühlt. Möge dieses vorbildliche Arbeiten des Herrn Friedrich, dessen zwei Söhne an der Front für Deutschlands Ehre kämpften, nacheifernd auf die heranwachsende Generation wirken, um die alte Größe und das Weltansehen Deutschlands in hoffentlich absehbarer Zeit wieder herzustellen. Noch einige gemütliche Stunden blieben die Stahlhelmer mit dem Jubilar zusammen.

Transportunfall. Ein schwer beladener zweispänniger Rollwagen der Kallenberg-Mühlen-Werke A.-G., Meuschau verlor gestern in der vierten Nachmittagsstunde am „Herzog Christian" das rechte Vorderrad. Dasselbe hatte sich durch die schwere Last heiß gelaufen. Zum Glück geschah der Zwischenfall neben den Gleisen der Fernbahn, hart am Bürgersteig, und somit wurde der Verkehr nicht beeinträchtigt. Durch Umladen auf einen zweiten Wagen wurden die schweren Mehlsäcke ihrem Bestimmungsort zugeführt.

Anmeldungen von Zügen und Ständen für das Kinderfest am 28. Juni 1926 werden bis zum 12. Juni mittags im Rathaus, 1 Treppe, Zimmer 13, entgegengenommen. Spätere Anmeldungen können nicht berücksichtigt werden.

Hochwasserschäden. Das infolge der in den Feiertagen niedergegangenen Regengüsse eingetretenen Hochwasser ist jetzt wieder etwas zurückgetreten. In der Luppenaue hat das Wasser keinen größeren Schaden anrichten können, da fast nur Wiesen am Flußlauf liegen. Anders steht es allerdings in der Elsteraue. Dort hat das Wasser vielfach Rüben-, Kartoffel- und Getreidefelder überschwemmt und so der Landwirtschaft mehr oder weniger großen Schaden zugefügt.

Haltet die Grabstellen in Ordnung! Die Verwaltung des Altenburger Friedhofs macht im heutigen Anzeigenteil darauf aufmerksam, daß die Grabstellen bis zum 25. Juni von Unkraut, altem Laub usw. gesäubert werden müssen. Nicht ordnungsmäßig in Stand gehaltene und verfallene Gräber werden Ende 1926 eingebnet.

Kredite zur Förderung des Kleinwohnungsbaues. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß Anträge auf Gewährung von Zwischenkrediten an die Mitteldeutsche Heimstätte, Zweigstelle Merseburg, als Generalvertreterin der preußischen Landespfandbriefanstalt in Berlin, oder an die Sächsische Provinzialbank in Merseburg zu richten sind. Bekanntlich ist der Reichsarbeitsminister ermächtigt worden, an die Länder Darlehen zur Förderung des Kleinwohnungsbaues bis zum Gesamtbetrag von 200 Millionen Mark zu gewähren.

Steuern- und Schulgeldzahlung. Die für April und Mai d. Js. noch rückständigen Realsteuern und Schulgelder sind nach Mitteilung der Stadtsteuerkasse nunmehr innerhalb 3 Tagen an die unterzeichnete Kasse zu zahlen. Nach Ablauf dieser Frist muß sofort mit der kostenpflichtigen Beitreibung vorgegangen werden. Eine schriftliche Mahnung erfolgt nicht.

Vorführung der Musterschule des MTV. Wir möchten an dieser Stelle nochmals auf die Vorführung am Donnerstag, den 3. Juni, im „Tivoli" hinweisen. Die gestrige Hauptprobe hat gezeigt, daß die Darbietungen von großer Bedeutung für die körperliche Erziehung des weiblichen Geschlechtes sind, und es wäre der strebsamen Abteilung des MTV. nur zu wünschen, wenn sie auch diesmal wieder ein volles Haus hätte. Die Vorführungen dauern ca. zwei Stunden. Da pünktlich um 8 Uhr begonnen wird, dürfte die Vorführung kurz nach 10 Uhr zu Ende sein. Vorführungsfolgen sind noch zu haben bei den Herren Köppe und Nitz, Gotthardstraße und an der Abendkasse, wenn inzwischen nicht ausverkauft ist.

Nachsendung von Postkarten. Wer bei der beginnenden Reisezeit seine Postsachen pünktlich nachgesandt haben will, vergesse nicht, bei der Post einen Nachsendungsantrag zu stellen. Wenn es im allgemeinen auch genügt, die Post durch eine kurze schriftliche Mitteilung hierüber zu verständigen, so empfiehlt es sich doch, die am Postschalter kostenlos erhältlichen Nachsendungsvordrucke zu benutzen. Nur ein rechtzeitiger und genau ausgefüllter Nachsendungsantrag ermöglicht es der Post, die Nachsendung von Postsachen pünktlich und rechtzeitig auszuführen.

Verkehrsklagen. Von Motorradfahrern und Autofahren wird häufig Klage geführt, daß die Lenker von Geschirren oftmals die Hupensignale der Kraftfahrer, besonders wenn sie von hinten vorfahren, nicht genügend respektieren und oft nicht den Platz ihrer vorgeschriebenen Straßenseite einnehmen. Auch öfters wird die Fahrbahn nicht genügend frei gemacht. Auf diese Art und Weise — sozusagen aus Mangel an Entgegenkommen — können die größten Unglücke geschehen. Aber auch von der Gegenseite kommen Klagen. Es empfiehlt sich daher, daß die Führer von Gefährten die Signale gegenseitig besserer Beachtung unterziehen.

Bierflaschen nicht zu anderen als den bestimmungsmäßigen Zwecken benutzen! Von Brauereien, Flaschenbier- und Mineralwasserhändlern wird Klage darüber geführt, daß die leeren Flaschen unbefugt zum Einkauf und Transport von Kaffee, Oel, Branntwein, Petroleum, Säuren, Salmiakgeist usw. benutzt werden. Abgesehen davon, daß die Benutzung der leeren, im Eigentum der betreffenden Lieferanten stehenden Flaschen eine gesetzwidrige ist und dem Schuldigen ein Strafverfahren wegen Unterschlagung zuziehen kann, ist das Einfüllen von fremden Stoffen in diese Flaschen aus gesundheitspolizeilichen Gründen auf das schärfste zu verurteilen. Auch kann durch Verwechslung das größte Unheil angerichtet werden.

Auf dem heutigen Wochenmarkt ließ das Angebot in frischem Gemüse nichts zu wünschen übrig. Da konnten die Hausfrauen je nach Geschmack und Geldbeutel das Geeignete für den Mittagstisch wählen. Vom Gemüsemarkt sind folgende Preise zu nennen: Wohrüben 80—90, Kohlrabi Stück 15 bezw. 2 Stück 25, Grüne Bohnen 60, Salat 5—10, Spinat 20—25, Radieschen 5—10, Spargel 70—1,10, Kartoffeln 15—20, Gurken von 30 Pfg. an, Blumenkohl 80 und mehr, Tomaten 50—60. Auf dem Obstmarkt gab es außer Bananen und Apfelsinen, die in diesem Jahre gar kein Ende nehmen wollen: Rhabarber für 10—15, Stachelbeeren für 25, Kirschen für 40 und 50, Erdbeeren für 1,50. Für 1 Ei verlangte man 12 Pf.. für die Butter 1,15. Der Blumenmarkt sah recht bunt aus. Sehr gern wurden vor allem Marguerien gekauft.

Wetteraussichten. Für das mittlere Norddeutschland: Anfangs noch ziemlich warm und heiter, dann aber Abkühlung mit Neigung zu Regenfällen. — Für ganz Deutschland: Im Westen und Süden Regenfälle mit Abkühlung, trocken und ziemlich heiter.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919260602-19/fragment/page=0002

Filmschau.

Lichtspielpalast „Sonne“. Bis morgen hat die Direktion ein lustiges Programm aufgestellt. Besonders das Lustspiel „Mut, Monty, es wird schon schief gehen“ mit einem außerordentlich heiteren und sensationellen Motorbootrennen läßt die Besucher nicht aus dem Lachen kommen. Außerdem ein auserlesenes Beiprogramm mit der neuesten Deulig-Woche.

Union-Theater. Hier sind wieder die beiden dänischen Typen Pat und Patachon in ihrem Film „Sommer, Sonne und Studenten“ eingekehrt. Wie bei allen ihren Filmen amüsiert sich das Publikum glänzend. — Außerdem ein interessanter Film „Vitus Tharrus Generalcoup“, der nach dem Roman „Der gestohlene Professor“ hergestellt ist und außer einer fesselnden Handlung wundervolle Naturaufnahmen bringt.

*

Zweckverband Leuna.

h. w. Vom Motorrad gestürzt. Am Sonntagabend verlor ein junger Mann, der in schneller Fahrt mit seinem Motorrad in Neurössen die Merseburger Straße entlang fuhr, die Gewalt über das Rad, das infolge des schlechten Pflasters schleuderte; er stürzte über die Lenkstange und überschlug sich. Der Motorradfahrer kam glücklicherweise mit leichten Hautabschürfungen davon, während das Rad ziemlich stark beschädigt wurde.

Der Straßenbau in Leuna ist jetzt schon sehr weit vorgeschritten. Die Zugangsstraße von der Landstraße zum Leunawerk ist bereits befahrbar. Sie ist wieder mit Schlackensteinen gepflastert und etwa 1—2 Meter tiefer gelegt worden. Das neue Steigrohr, das vom Wasserwerk Rössen zum Sixtiturm gelegt war, wird umgelegt, so daß es etwa unter den Fußweg der neuen Straße zu liegen kommt.

Fritz Kortner als Gast im hallischen Stadttheater.

Arnold Bronnen: Ostpolzug.

Als das Staatliche Schauspielhaus im Januar dieses Jahres Arnold Bronnens Schauspiel „Ostpolzug“ erstmalig aufgeführt hatte, da war das Ergebnis ein recht lebhafter Kampf zwischen Beifallsbezeugungen und Torpedopfeifen-Getöse, zwischen dem sich wie eine befreiende Litanei der Cautus firmus auf die Melodie „Du bist verrückt mein Kind, du mußt nach Berlin“ hinzog. Nun, Bronnen scheint auch nach Halle zu gehören, denn sein Stück — und es ist ein starkes „Stück“, was der „Dichter“ seinen Zuhörern zugemutet, fand — von dem erstickten Zischen abgesehen — eine verhältnismäßig beifällige Aufnahme. Zu Gunsten Fritz Kortners wollen wir annehmen, daß der Beifall ihm galt.

Unter dem Einfluß der Revolution, des Umsturzes, unter dem die gewärtige junge, jüngste Dichtergeneration steht, hat auch Arnold Bronnen, der Dichter von „Rheinische Rebellen“, des „Vatermordes“, der „Katalaunischen Schlacht“, seinen „Ostpolzug“ geschrieben. Die alte Form des Dramas zu brechen, das war sein Endziel. Gesteckt hat er es sich, erreichen wird es Bronnen nie. Dazu fehlt ihm die künstlerische Schöpferkraft. Die Idee vom Drängen der Menschheit zum Ostpol, zum Mount Everest, der hier als das Symbol des Höherwollens zu gelten hat, wird filmhaft entwickelt. Das Ganze ist letzten Endes ein interessantes Experiment — ein Experiment, und nicht mehr, das dazu nicht glücken sollte.

Fritz Kortner verkörperte die einzige Person, die in diesem Schauspiel aufzutreten hat, den Alexander. Man mag sich nun zu Gastspielen der sogenannten „Prominenten“ stellen wie man will — Fritz Kortner erlebte gestern einen Reinfall. Mit Stimmenakrobatik ist gerade Bronnens „Ostpolzug“ am aller wenigsten geholfen. Wir möchten sagen, daß dadurch vieles verloren ging. Darstellung und Rhetorik muteten zuweilen recht stark nach Manier.

Und wenn zum Schluß Beifall gespendet wurde, so ließen viele, die die Aufführung an sich kalt gelassen hatte, sich mit fortreißen, weil für sie ebenso Usus wie Bedürfnis ist, beim Fallen des Vorhanges die Hände mechanisch in Bewegung zu setzen.

Kurt Hennemeyer.

Ein Besuch in der Mütterberatungsstelle

des Vaterländischen Frauenvereins.

Dienstags und Sonnabends pflegt in der Oeffnerstraße reges Leben zu herrschen. Aus allen Teilen der Stadt und selbst aus den Vororten kommen Mütter mit ihren Jüngsten, die erst vor kurzem das Licht der Welt erblickten, zur Mütterberatungsstunde des Vaterländischen Frauenvereins. Kinderwagen nach Kinderwagen wird behutsam zum Hof hinuntergefahren. In den beiden Vorräumen warten bereits eine Anzahl anderer Frauen. Hell und luftig sieht es jetzt hier aus, nachdem Maurer, Maler und Tapezierer in den letzten Tagen eifrig gearbeitet haben. Welch' buntes Treiben herrscht während der Besuchsstunden! Die Helferinnen des Vaterl. Frauenvereins, die freiwillig und gern ihre Zeit für diesen Dienst opfern, erweisen sich aber als klug regierende Geister. Jede Mutter erhält ihre Nummerkarte, damit sie weiß, wenn sie „dran“ ist. Geduldig wartet man. Langweilig wird es bestimmt nicht, dazu lassen einem der eigene Zögling und die Insassen der anderen Kinderwagen wohl kaum Zeit. O, wie können diese kleinen Menschenkinder schon schreien! Nur gut, daß das Stimmvolumen nicht proportional dem Alter zunimmt. Komisch, gerade die kleinen Mädchen führen auch hier schon das große Wort!...

„Mutti“ aber ist stolz auf ihr Jüngstes. Eifrig debattiert man über „Bubi“ oder „Mädeles“ Entwicklung. Alle haben sie natürlich mächtig zugenommen, sind gesund und auf dem rechten Wege, dem Papa über den Kopf zu wachsen. Nur gut, daß die Kleinen nicht verstehen können, was die stolze Mama von ihnen berichtet. Sie könnten sich sonst zu viel einbilden:

Doch nun sind auch wir soweit. Die Tür des Beratungszimmers öffnet sich uns und wir gelangen in das „Allerheiligste“. Sorgsam ist der Säugling aus seinem Wagen gehoben worden. Auf Mutters Arm wird er zuerst vorgestellt. Dann nimmt ihn eine der flinken Helferinnen, und ehe er sich's versieht, liegt er schon auf der Wage. Mag er strampeln so viel er will, mit geübtem Blick wird das Gewicht festgestellt und auf dem Gesundheitsbogen eingetragen. Und nun die Hauptsache: der Kleine wird dem Arzt präsentiert.

„Na, der hat sich aber herausgemacht, das wird aber mal ein feiner Junge werden!“ Freundlich gibt Medizinalrat Dr. Kühnlein der Mutter einige Ratschläge und froh eilt die Mutter von dannen.

Nicht bei allen aber geht es so glatt. Bei manchen Säuglingen muß der Arzt die Mutter auf einige Fehler bei der Behandlung ihres Lieblings aufmerksam machen. Oft meinen sie es zu gut mit ihm und schaden dem Kleinen unbewußt.

„Nun, wie oft waschen Sie denn den Mund aus?“

„Ach, sehr oft — ich bin ja so auf Sauberkeit bedacht!“

„Sehen Sie, liebe Frau, das konnte ich mir ja denken — aber das ist verkehrt, heutzutage macht man nichts am Mund, das schadet nur!“

Die Angewohnheit, den Kindern Lutscher zu geben, wird sich wohl kaum ausrotten lassen. Wenn aber, wie es gestern geschah, eine Mutter Zucker in den Sauger tut, so kann dies zu schlimmsten Folgen führen, da der Zucker schließlich sauer wird und direkt zum Gift für den Säugling werden kann. — Auch mit dem Essen wird mitunter gesündigt. Den Hauptwert legt Medizinalrat Dr. Kühnlein auf möglichst langes Selbststillen der Mütter. Die Muttermilch ist eben unersetzlich. Dann aber ist es nicht angängig, daß das Kind vor dem vollendeten zweiten Lebensjahre artfremdes Eiweiß in Form von Eiern, Fleisch usw. bekommt.

Durch die beratende Tätigkeit in der Säuglingsfürsorge des Vaterländischen Frauenvereins und durch die Lehrgänge Dr. Kühnleins ist eine andere Sorge der Mütter, die englische Krankheit, hier in Merseburg um 60 bis 70 Prozent zurückgegangen. Das ist nur eins der äußerlich erkennbaren Merkmale dieser segensreichen Arbeit.

80 bis 85 Säuglinge täglich werden in den Beratungsstunden untersucht. Es muß dankbar anerkannt werden, daß die zweifellos recht anstrengende Arbeit von Medizinalrat Dr. Kühnlein und der Säuglingsschwester des Vaterl. Frauenvereins in so überaus segenbringender Art geleistet wird. Gerade hier kann so unendlich viel Gutes geleistet werden, sind doch gerade die Kinderkrankheiten der ersten Jahre diejenigen, die so viele Opfer fordern.

Der Vaterländische Frauenverein hat hier eine Einrichtung geschaffen, die mustergültig sein kann. Die Erneuerung der Räume erforderte jetzt wieder viel Geld. Hier ist ein Weg, dem Verein öffentlich Dank zu zeigen. Unterstütze jeder ihn nach besten Kräften! Wenn am nächsten Sonntag die jungen Helferinnen des Vereins Margueriten verkaufen werden zugunsten der Säuglingsfürsorge, muß es Ehrenpflicht sein, daß jeder eine Blume im Knopfloch trägt. Wer einen Einblick getan hat in die Fürsorgetätigkeit des Vereins, die so gut wie unentgeltlich ausgeübt wird und bei der auch kleinere Operationen bei Nabelbrüchen usw. fast kostenlos ausgeführt werden, der wird gern nach seinen Kräften ein paar Mark opfern, dient sein Geld ja gerade hier am besten zum Wiederaufbau unseres Volkskörpers.

W. L.

Aus Kreis und Nachbarkreisen.

Aus unserer Nachbarstadt Halle.

Der Haushaltsplan angenommen. In der gestrigen Stadtverordnetensitzung wurde der restliche Teil des Haushaltsplanes beraten. Nach langen Debatten wurde schließlich der gesamte Haushaltsplan mit 26 gegen 20 Stimmen der beiden Linksparteien angenommen. Der Etat schließt mit rund 23,6 Mill. Mark gegen 19,6 Mill. Mark im Jahre 1925 ab. Die gesamten Steuern und Abgaben balanzieren mit 15 Mill. Mark. — Die Neupflasterung der oberen Leipziger Straße wurde einstimmig beschlossen. Die Kosten betragen 140 000 Mark, wovon die Straßenbahn 20 000 Mark trägt. Schon in der letzten Sitzung hat man über die fachliche Weiterbildung der Arbeitslosen verhandelt, wozu jetzt ein entsprechender Antrag angenommen wurde.

Aus Verzweiflung in den Tod. Der 38jährige Versicherungsangestellte R. stürzte sich in die Saale. Er wurde sofort von einem Strudel erfaßt und konnte daher nicht mehr gerettet werden. Da er seine Bürovorsteherstelle verlieren und sich mit einem geringeren Posten begnügen sollte, beschloß der Unglückliche, der sehr nervös war, in den Tod zu gehen. Er war verheiratet und Vater zweier Kinder.

*

Bad Lauchstädt. Die städtische Kirschenverpachtung fand am Dienstag statt. Pächter sind für Freyburger Straße Otto, St. Ulrich, 1470 Mark; Delitzer Straße Rößler, St. Ulrich, 1410 Mark; Schadendorfer Straße Kloß, Großgräfendorf, 975 Mark, anschließend Provinzial-Landstraßen; Langenbogner Straße Seidler, Schotterey, 4110 Mark, Sauer, St. Ulrich, 600 Mark. Halle—Lauchstädt Wagner, Schlettau, 620 Mark, Alte Querfurter Straße Zimmermann, Schlettau, 140 Mark.

Ammendorf. Leichenfund. Aus der Elster wurde die Leiche einer unbekannten Frau gelandet. Die Leiche muß bereits längere Zeit im Wasser gelegen haben. Lichtbild und Proben der Bekleidungsstücke sind bei der Landes-Kriminalpolizeistelle beim Polizeipräsidium Halle, Zimmer 116, einzusehen, wo auch Mitteilungen über die Person der Toten entgegengenommen werden.

Schkeuditz. Ein Zurückzieher in der Flugplatzfrage. Die Mitteilung verschiedener Blätter, wonach der Ankauf eines 400 Morgen großen Areals für den Flugplatz von den Stadtverordneten in geheimer Sitzung beschlossen worden sei, entspricht nicht ganz den Tatsachen. Soweit hier verlautet, haben die Stadtverordneten in einer geheimen Sitzung beschlossen, falls der Plan des Zentralflughafens in Schkeuditz sich verwirklichen sollte, etwa 60 Morgen städtisches Areal oberhalb der Bahn — Steinigers Plan — zur Verfügung zu stellen. Unterdessen sind wiederholt Verhandlungen mit den anliegenden Feldbesitzern angebahnt worden, ihre Pläne für das Projekt zur Verfügung zu stellen. Bei den bisherigen Zusammenkünften zwischen Stadtverwaltung und den Besitzern — zuletzt am verflossenen Sonntag — ist eine Einigung nicht erzielt worden, da besonders die Entschädigungsfrage die Hauptrolle spielt.

Muschwitz. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich beim Nachhausefahren der Tauchaer Rübenverziehkinder. Zwei Geschirre des Rittergutes aus Starsiedel fuhren die Kinder wie üblich nach Feierabend zurück. Auf jedem der Wagen befand sich außer dem Geschirrführer ein Begleitmann. Kurz hinter Muschwitz öffnete sich auf bisher unaufgeklärte Weise an einem Wagen eine Seitenklappe. Der zehnjährige L. aus Taucha fiel vom Wagen. Durch schnelles Umwälzen entging er der Gefahr, überfahren zu werden. Anders ging es leider der zwölfjährigen M. aus Taucha. Diese wurde von einem Hinterrade über den Unterleib gefahren. Das Kind wurde dem Knappschaftskrankenhaus zu Hohenmölsen zugeführt, wo es schwerverletzt darniederliegt.

Werlitzsch. Nachts wurde in der hiesigen Molkerei ein Einbruch verübt. Die Diebe hatten es nur auf Geld abgesehen, denn Butter, Zigarren usw. ließen sie unberührt stehen. Allem Anschein nach handelt es sich immer wieder um dieselbe Einbrecherbande, die vor kurzem erst in benachbarten Molkereien ihre Besuche abgestattet haben.

Aus dem Reiche.

Schweres Autounglück bei Sangerhausen.

Sangerhausen, 2. Juni. Im Anschluß an die Tagung der Jungdeutschen Schwesternschaft hatte gestern eine größere Zahl der Teilnehmerinnen auf verschiedenen Autos einen Ausflug in den Harz unternommen. Dabei ist das eine Auto zwischen Wippra und Königerode in den Chausseegraben geraten und umgeschlagen. Mehrere Insassinnen sind schwerverletzt, eine Anzahl leicht. Die Verunglückten mußten unter dem umgestürzten Auto hervorgezogen werden. Sie wurden nach dem hiesigen Krankenhaus gebracht.

Ein weiteres Wagenunglück.

Sangerhausen, 2. Juni. Im Anschluß an das Unglück des mit Jungdo-Schwestern besetzten Aussichtskraftwagens hat sich ein noch schwereres Unglück ereignet. Sechs Damen, die nicht zu bewegen waren, eines der zur Hilfe herbeigeeilten Autos zu besteigen, benutzten ein des Weges kommendes Pferdefuhrwerk. Der Wagen geriet auf einer abschüssigen Straße in schnelle Fahrt, das Pferd scheute und der Wagen flog mit voller Wucht gegen eine Mauer. Der Kutscher und eine Dame aus Mülheim a. d. Ruhr erlitten Gehirnerschütterungen und schwere Kopfverletzungen. Zwei andere Damen wurden schwer und zwei leicht verletzt.

Unwetter in der Lausitz.

Dresden, 2. Juni.. In der Nacht zum Dienstag sind zwischen Löbau und Bautzen während einer Dauer von zehn Stunden schwere Gewitter mit Regen und Hagelschlag niedergegangen. Das Land im Umkreis von Bautzen hat fürchterlich gelitten. Besonders schwer heimgesucht sind die Ortschaften Reschwitz, Kubschütz, Canitz, Schettwitz, Nachbau. Hier wurde auf den Getreidefeldern schwerer Schaden angerichtet und

sämtliche Telephon- und Telegraphenleitungen zerstört

Die Getreidefelder sind stark verwüstet, die Rüben- und Kartoffelernte vernichtet. Der Verlust an der Roggen- und Weizensaat wird auf 70—80 Prozent geschätzt, an Obst auf etwa 50 Prozent. Die Hafer- und Gerstefelder sind vollständig vernichtet. Die Obstbäume haben schwersten Schaden erlitten. In sämtlichen Gärtnereien sind die Fenster der Frühbeete zerschlagen worden. In Jenkwitz wurden mehreren Tauben die Köpfe von Hagelstücken glatt abgeschlagen worden. Hier lag der Hagel nach 12stündiger Dauer noch bis zu einem Meter hoch. Auch der Schaden an den Forsten ist nicht unbeträchtlich. Die Landwirte trifft dieses Unglück umso härter, als die meisten nicht versichert sind.

Aus aller Welt.

Meuterei auf einem Dampfer.

Der Kapitän über Bord geworfen. — Die Besatzung geflüchtet.

Bukarest, 2. Juni. Der von einer Schiffahrtsgesellschaft in Konstantinopel beladene Dampfer „Maria“ sollte von Konstantinopel nach Constanza fahren. Das Schiff ist jedoch nicht nach seinem Bestimmungsort, sondern nach dem russischen Hafen Novorosisk gefahren, nachdem die Mannschaft gemeutert und den Kapitän über Bord geworfen hatte. Die Ladung des Dampfers wurde von der Besatzung in dem russischen Hafen verkauft. Die Schiffsmannschaft ist nach dem Innern Rußlands geflüchtet. Der Besitzer des Dampfers hat sich an das Haager Seegericht gewandt.

Wieder ein französisches Postflugzeug verunglückt.

Paris, 2. Juni. Ein französisches Postflugzeug der Linie Genf-Lyon, in dem sich vier Fluggäste befanden, mußte wegen eines Motordefektes in der Gegend von Clermont bei Annecy landen und wurde dabei schwer beschädigt. Die Insassen kamen mit leichten Verletzungen davon.

Das Postflugzeug London-Paris wird seit gestern vermißt. Alle Nachforschungen nach seinem Verbleib waren bisher ergebnislos. Man ist zu der Annahme gezwungen, daß das Flugzeug in den Kanal abgestürzt ist.

Schlafkrankheit im ehemaligen Deutsch-Ostafrika.

London, 2. Juni. Im früheren Deutsch-Ostafrika ist, wie das englische Kolonialamt berichtet, die Schlafkrankheit ausgebrochen. 3000 Eingeborene sind nach fliegenfreien Bezirken überführt worden. Es wurden ungefähr 300 Fälle von Schlafkrankheit festgestellt, von denen bisher 90 tödlich verlaufen sind.

Hungersnot in Burma.

Alahaba, 2. Juni. Im Gebiet der letzten Wirbelstürme bei Akjab an der Küste von Burma herrscht furchtbare Hungersnot, die zu schweren Unruhen und Plünderungen geführt hat. Durch die Flutwellen, die die Gegend am Naad-Fluß bis auf eine Entfernung von 80 Kilometern ins Innere überschwemmt hatten, sind die Aecker und Reisfelder vollständig zerstört und ganze Dörfer buchstäblich vom Erdboden weggefegt worden. Infolge der Ueberschwemmung sind die Rettungsarbeiten ungeheuer erschwert. Inzwischen ist das Land noch von einem zweiten Wirbelsturm heimgesucht worden, der besonders stark in Budtak am Fuße des Arrakan-Berges wütete, wo innerhalb einer halben Stunde zehn Personen getötet und Hunderte verletzt wurden. Der Schaden ist ungeheuer.

— **Drei Brüder bei einer Explosion getötet.** In einer Feuerwerksfabrik in Allentown (Pennsylvanien) entstand bei der Anfertigung eines Feuerwerkskörpers eine Explosion, wodurch drei Brüder auf der Stelle getötet wurden. Mehrere andere Arbeiter wurden leicht verletzt.

Stadttheater Halle.

Donnerstag, 8 Uhr. 36. Vorstellung für Donnerstag-Stammkarten. Kameraden. Komödie in vier Akten von August Strindberg.

Freitag, 8 Uhr. 36. Vorstellung für Freitag-Stammkarten. Die Dollarprinzessin. Operette in drei Akten von Leo Fall.

Sonnabend, 7,30 Uhr. Don Giovanni. Oper in zwei Aufzügen von W. A. Mozart.

Sonntag, 7,30 Uhr. Die Dollarprinzessin. Operette in drei Akten von Leo Fall.

Montag, 7,30 Uhr. Palestrina. Musikalische Legende in drei Akten von Hans Pfitzner.

Herausgeber: Ludwig Baltz.
Verantwortlich für den redaktionellen Teil einschl. der Bilderbeilagen: Karl Zeuch. — Sport und Anzeigen: A. Rank. — Druck und Verlag: Merseburger Druck- und Verlagsanstalt L. Baltz, sämtlich in Merseburg.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919260602-19/fragment/page=0003

Zu zeitgemäß niedrigen Preisen!

Sommer-
Kleider
Mäntel
Kostüme
Stoffe
in Wolle und Seide

Bruno Freytag
Halle a. S.

Sommerkleider in den Hauptpreislagen von 9.80 bis 38 Mark

Chaiselongue
in bester Ausführung preiswert zu verkaufen
A. Worch, Weißenfellerstr. 2.
Abtlg. Polstermöbel.

Freiwillige Feuerwehr
II. Pion.-Komp.
Donnerstag, den 3. 6. 26
abends 8 Uhr
Uebung
am Gerätehaus.
Der Brandmeister

Ueber das Vermögen des **Werkvereins des Ammoniakwerkes Merseburg** ist heute das Konkursverfahren eröffnet. Konkursverwalter Dr. Schröder in Merseburg. Anmeldefrist bis 5. Juli 1926 Erste Gläubigerversammlung am 12. Juni 1926, vorm. 9 Uhr. Prüfungstermin am 31. Juli 1926, vorm. 10 Uhr. Offener Arrest und Anzeigepflicht bis zum 30. Juni 1926.
Merseburg, den 1. Juni 1926.
Der Gerichtsschreiber des Amtsgerichts.

Friedhof St. Viti.

Die Inhaber von Reihengräbern und Familiengrabstellen auf dem St. Viti-Friedhof werden hiermit aufgefordert die ihnen gehörigen Grabstellen bis spätestens den 25. Juni d. Js. von Unkraut, altem Laub und sonstigem Abraum zu säubern, andernfalls dies durch uns auf Kosten der Säumigen geschehen muß. Nicht ordnungsmäßig instand gehaltene, auch verfallene und nicht wieder gekaufte Grabstellen werden mit Ende dieses Jahres eingeebnet werden.

Die Friedhofsverwaltung.

DIE
WERKSTÄTTEN FÜR WOHNUNGSKUNST
ALBERT MARTICK NACHF. INH.: RICHARD ZIEMER
MÖBELFABRIK
HALLE A. S., ALTER MARKT 1 UND 2
GEGRÜNDET 1839

beehren sich hiermit zur Besichtigung ihrer

MUSTERSCHAU

Neuzeitliche Wohnräume und deren verschiedenartige Gestaltung

verbunden mit einer

TEXTIL-NEUHEITENSCHAU

ergebenst einzuladen.

Es soll insbesondere gezeigt werden, daß es durchaus möglich ist, bei größter Preiswürdigkeit formvollendete Qualitätsmöbel zu schaffen.

Die Ausstellung befindet sich im eigenen Ausstellungsgebäude in Halle a. S., Alter Markt 1 und 2, und verteilt sich auf 4 Stockwerke mit über 80 vollständig eingerichteten eigenartig reizvollen Zimmern in allen Preislagen.

DAUER DER AUSSTELLUNG
27. Mai bis 5. Juni 1926 täglich 10–1 und 3–6 Uhr
ausgenommen Sonntags

Beths Gesellschaftshaus
Heute Mittwoch
Konzert

Fahr-Räder
Marken nur erster Firmen
Reellste Bedienung.
Niedrige Preise.
Fritz Hirt,
Fahrradhandlung,
Spergau.

Steppdecken :: Inlets
Bettwäsche
Taschentücher : Handtücher
Wischtücher
Tischwäsche u. Wäschetuche
empfiehlt in allerbester Qualität
Rudolf Krämer
Braut- und Wäsche-Ausstattungen
Merseburg Christianenstr. 7

Neue
Kleiderschränke
für 52 M.
Speisezimmer-Einrichtung
mit, für 285 M.
Plüschsofa, Chaiselongue
Diplom.-Schreibtische,
Eiche 90 M.
verkauft sehr billig
Friedrich Peileke
Halle
Geiststr. 24 u. 25.
Gegründet 1883.

Fräulein sucht für einige Stunden täglich
Nebenbeschäftigung
in kaufmännischen Arbeiten. Offerten unter M. an die Filiale d. Blattes.

Leser kauft bei unseren Inserenten.

Von morgen Donnerstag mittag an habe ich im **Gasthof Deutscher Hof Leuchstädter Straße, Telefon 485 in Merseburg einen großen Transport** beste schwere und mittlere, hochtragende und frischmilchende **Kühe**, Ostfriesen- u. Weservarsch **zum Verkauf**, gegen bar und auf Kredit. Schlachtvieh wird in Zahlung genommen.
Friedrich Monsees, Landwirtschaft, Zucht- und Milchviehexport
Mehedorf b. Bremervörde.

Nach vollendetem Umbau empfehle meinen mit allen technischen Neuheiten und Bequemlichkeiten eingerichteten
Spezial-Herren-Friiiersalon
zur weiteren regsten Inanspruchnahme.
Reiche Auswahl in allen Toilette-Artikeln.
Albert Steinbrück
Burgstraße 2 Burgstraße 2
gegenüber dem Ratskeller.

SIE FINDEN
Feinseifen, Parfüms v. Dralle, Wolff & Sohn, Monson, Schwarzlose, Elida usw., **Köln. Wasser** „gegenüber", „4711", Haar-, Zahn- und Hautpflegemittel Seifen - Früchte, -Figuren, -Gebäck -Schokolade usw. in sehr großer Auswahl bei
Franz Wirth, Seifenfabrik
Roßmarkt 1. Fernspr. 271

Rennen in Halle
Sonnabend, d. 5. Juni nachm. 3½ Uhr
Sonntag, den 6. Juni nachm. 3 Uhr
9 Flach- u. 6 Hindernisrennen
35 000 M. Geldpreise und 12 Ehrenpreise.

Zuchtvieh Verkauf.

Stelle ab Mittwoch, den 2. Juni im Gasthaus „Zum goldenen Stern" in Merseburg, Neumarkt, einen großen Transport prima hochtragende sowie frischmilchende
Kühe u. Kalben
aus bester Stammherden Ostfrieslands und der Weservarsch zu sehr niedrigen Preisen zum Verkauf.
Streng reele Bedienung.
Albert Kietz,
Viehhandlung. Kitzen.

Adler- — Wanderer-
Panther- — Diamant-
Fahrräder
Phönix- — Anker- — Köhler-
Nähmaschinen
Wanderer- Zündapp- **Motorräder**
Wringmaschinen
Auto-Benzin Auto-Oele
Leistungsfähige Reparaturwerkstatt
Eigene Emaillieranstalt
Max Schneider, Mechanikermeister,
Schmalestr. 19 Merseburg Fernruf 479

Der gute Strumpf
trägt die Marke
„LBO"
Er stellt zufrieden, nicht allein durch seine Qualität, sondern auch durch seine diskrete Eleganz und die Schönheit und Tragfähigkeit seiner Farben.
Als beste Marke weltbekannt
Alleinverkauf für Halle und Umgegend bei
H. Schnee Nachfl.
Halle a. S. Gr. Steinstr. 84.

TIVOLI.
Freitag, den 4. Juni, abends 8 Uhr,
Vortrag von Hermann Martin:
Der Verkehr mit unsern Verstorbenen.
Aufsehen erregende Mitteilungen aus dem Jenseits: Vorhersagen der Zukunft. Auffinden der Spuren von Verbrechen. Krankheitsfeststellungen. Ist der Mars bewohnt? Was bedeuten die Marskanäle? Die Schuld am Weltkriege. Hat Christus gelebt? Wo sind unsere Toten und was tun sie? Der Zweck unseres Daseins.
Eintrittspreis 75 Pf. und 1,— Mk. an der Abendkasse.

Ia. selbständige Existenz!
Bis 500 Mk. Monatsverdienst findet kurzentschlossene Persönlichkeit mit 30—100 Mk. Bargeld. Vorzustellen **Donnerstag**, den 3. Juni von 8—1 Uhr in **Merseburg**, Hotel Goldene Sonne, bei Herrn **Steiner**.

Wenden Sie sich wegen preiswerter und gediegener
MÖBEL
an **O. Scholz Ww., Merseburg**
Gotthardtstr. 34. — Telephon 458.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919260602-19/fragment/page=0004

Beilage zu Nr. 126 des Merseburger Tageblattes

Mittwoch, den 2. Juni 1926

Woran krankt Polen?

Von Dr. Paul Ostwald.

Wenn irgend etwas, so gibt uns der in Versailles geborene polnische Staat ein Schulbeispiel dafür, daß die Geschichte sich nicht ungestraft spotten läßt. Denn forschen wir nach den eigentlichen und tiefsten Ursachen der gegenwärtigen schwieriger innerpolitischen, wirtschaftlichen und finanziellen Zustände in Polen, so sind diese nirgends anderswo zu suchen als in der Tatsache, daß in Versailles der Umfang des neuen polnischen Staates ohne Rücksicht auf die geschichtlichen Lehren allein durch den sich gegen Deutschland richtenden Vernichtungswillen bestimmt wurde. Hatte die Geschichte doch zur Genüge bewiesen, eine wie geringe staatsbildende und staatserhaltende Kraft dem polnischen Volke eigen ist. Nicht einmal solche glücklichen Zufälle wie der, daß es den Polen einst möglich wurde, die unter der Deutschordensherrschaft kulturell und wirtschaftlich so blühend gewordenen westpreußischen Lande ihrem Staate einzuverleiben, vermochten ihnen zu helfen. Im Gegenteil, was deutsche Kraft und deutsche Tüchtigkeit dort im Weichselande geschaffen hatten, verkam mit in der sprichwörtlich gewordenen polnischen Wirtschaft. Und einem Volke mit einer solchen geschichtlichen Vergangenheit schenkte man nicht nur wieder einen Staat, sondern man belastete diesen neuen polnischen Staat mit etwa 37 Prozent nationaler Minderheiten. Bedeuten starke nationale Minderheiten schon für einen innerlich gefestigten Staat eine besondere Quelle von Gefahren und Schwierigkeiten, so wurde die polnische Nation durch Versailles geradezu vor eine für sie unlösbare Aufgabe gestellt. Selbst die Konsolidierung eines national fest umschlossenen, sich auf Kongreßpolen und vielleicht noch Galizien beschränkenden polnischen Staates wäre der polnischen Nation schwer gefallen, aber sie hätte sich doch wahrscheinlich in solchen engeren Grenzen allmählich durchgerungen. Scheitern mußte sie aber völlig, wenn ihr zugemutet wurde, sich ein nationales Staatswesen zu schaffen auf einem Boden und in einem Umfange, die hinausgriffen über ihre wirkliche völkische Ausdehnung und die völkischen Grundlagen. Es war von vornherein ausgeschlossen, daß ein derartiger polnischer Staat, wie ihn Versailles schuf, sich um die dort so eifrig und so laut verkündeten Minderheitenrechte kümmern würde. Innerlich selbst noch ohne feste Grundlagen mußte der polnische Staat in den großen Minderheiten die stärkste Bedrohung für sich sehen und sich in eine gefährlich nationalistisch-chauvinistische Politik treiben lassen. Es geschah das um so mehr, als die polnische Nation überhaupt mehr zu einer Politik des nationalen Fanatismus und der nationalen Ueberhebung neigt als zu einer solchen der Versöhnung und des Ausgleichs. So wurde nicht die Konsolidierung des neuen polnischen Staates die Hauptaufgabe der Warschauer Regierung, sondern die Unterdrückung und Vernichtung der nationalen Minderheiten. Die Angst und das böse Gewissen wurden maßgebend für die polnische Politik, nicht aber die Vernunft. Man vertrieb die Deutschen aus Westpreußen und Posen, nahm ihnen den Besitz, die Schulen und Kirchen, aber den Hauptschaden hatte davon Polen selbst, denn es verlor dadurch seine wertvollsten wirtschaftlichen und kulturellen Kräfte. Man brach weiter mit Deutschland den Zollkrieg vom Zaun, obwohl Polen das deutsche Absatzgebiet so bitter nötig hatte. Aber lieber nahm man die Gefährdung des eben erst geschaffenen Zloty in Kauf, als daß man sich mit Deutschland in Zollverhandlungen einließ, die dahin führen können, daß Reichsdeutsche das Niederlassungsrecht in Polen erwarben, oder daß man auf die Liquidation deutschen Eigentums verzichten mußte. Die Angst und das böse Gewissen ließen Polen aber auch eine Rüstungspolitik betreiben, die seine wirtschaftlichen und finanziellen Kräfte bei weitem überstieg. Die wenigen Anleihen, die Polen zu erhalten vermochte, konnten weder den Finanzen des Staates noch der Wirtschaft eine Hilfe bringen, weil sie alle fast ganz zu Rüstungszwecken verwandt wurden.

So wurde der polnische Staat von Anfang an auf einen verkehrten Weg getrieben, und Lloyd George hatte schon recht, wenn er sich einmal dahin aussprach, daß Polen zuviel bekommen habe, so daß es das alles nicht verdauen könne. Es wäre allerdings besser gewesen, Lloyd George hätte diese Weisheit bereits in Versailles geltend gemacht, und machte uns heute die Frage überflüssig, wo er damals eigentlich seinen Verstand gehabt hat, als er den französischen Wünschen bezüglich Polens so freie Hand gab. Denn die Folge dieser seiner Nachgiebigkeit ist doch nur gewesen, daß Europa einen Unruheherd schlimmster Art in Polen erhalten hat. Verschwinden wird dieser aber nur, wenn die europäischen Staatsmänner endlich den Mut dazu aufbringen, den in Versailles gemachten Fehler wieder gut zu machen, d. h. den polnischen Staat inbezug auf seinen Umfang einer Revision zu unterziehen, einer Revision, die diesen Staat wirklich in Einklang setzt mit dem nationalen Selbstbestimmungsrecht. Der Beweis, daß ein polnischer Staat, wie ihn Versailles geboren hat, nicht lebensfähig ist, ist zur Genüge erbracht, und wir Deutsche dürfen nicht müde werden, gerade auf dieses Moment immer und immer wieder hinzuweisen, zumal unter den gegenwärtigen Verhältnissen, denn es läßt sich kaum ein besseres finden, um die Frage nach der notwendigen Revision unserer Ostgrenzen vorwärtszutreiben. Der Frieden Europas wird nur dann hier im Osten geschert sein, wenn Polen sich selbst wiedergegeben ist, und wenn dafür gesorgt wird, daß es seine natürliche Aufgabe als Brücke zwischen Ost und West erfüllt und sich nicht weiter in den Dienst der französischen Barrierepolitik stellt. Das Recht der Polen auf einen eigenen Staat soll also auch von uns Deutschen nicht bestritten werden, jedoch wohlgemerkt nur auf einen Staat, wie er den sich natürlich ergebenden Verhältnissen entspricht, nicht aber französisch machtpolitischen Plänen.

Von tschechischer Weltgeltung.

Von Franz de Paula Rost.

Seitdem die Sonne von St. Germain den mitteleuropäischen Belangen so hochsteuschen Wunderarm „Tschecho-Slowakei" erschuf, ist dieser Staat aufs redlichste bemüht, sich Weltgeltung und Weltansehen zu verschaffen und gläubigen Ohren durch rührige Vertreter das erfreulichste Wissen über die gesegneten Zustände im Blinddarm zu verbreiten. So wurde kürzlich in Bangkok, der Hauptstadt Siams, ein tschecho-slowakisches Konsulat errichtet, wohl um die Beziehungen, die zwischen beiden Weltmächten vermutlich sehr rege sind, recht innig zu gestalten. So wurde kürzlich ferner in Florida (U.S.A.) eine internationale Pressorganisation gegründet und zum Ehren-Vizepräsidenten der tschecho-slowakische Gesandte in Washington gewählt. Und so versuchte neulich auch der tschecho-slowakische Gesandte in Brasilien das Ansehen seines Staates zu stärken, indem er die Forderung aufstellte, daß die in Brasilien in deutscher Sprache geschriebenen Zeitungen unter eine alle tschecho-slowakischen Angelegenheiten betreffende Zensur gestellt würden. Leider zeigten die Brasilianer für Herrn Kybals freundliche Anregung nicht das wünschenswerte Verständnis und waren sogar so unhöflich, sein Ansinnen als ein Bubenstück auf die brasilianische Freiheit zu bezeichnen.

Um so betrüblicher erscheint es, daß selbst bei den französischen Busenfreunden eine erschreckliche Unkenntnis über die wackeren tschechischen Waffenbrüder vorherrscht. So zählte die Pariser Zeitung „Le Cavalidien" kürzlich die Tschecho-Slowakei unter den Balkanstaaten auf. So sandte eine Pariser Bildungs(!)-Zentrale vor einigen Wochen einen Brief nach Brünn „in Deutschland" und eine Bodenbacher Firma hütet wie ein Heiligtum einen Brief mit der Adresse Bodenbach fur Elbe, Sachsen (Deutschland). Sollte hier ein allgemeiner, unausgesprochener Wunsch als Vater der Gedanken vorliegen? Bei der Pariser Gewerbeausstellung verlegten die Besucher die Tschecho-Slowakei nach Südsiamien, Polen, Ungarn, ja fragten sogar, ob sie etwa jenseits des Meeres vorhanden sei! „Ein normaler Westeuropäer", erklären die Tschechen selbst, „vermag das Wort „Tschecho-Slowakei" nur mit großer Anstrengung des Willens auszusprechen", und so findet man denn auch den Blinddarm in Paris mit „Ctekoslavik, Stekovak, Steko, Cekoslavak" usw. bezeichnet. Angesichts dieser traurigen Tatsachen muß es um so erbitterter wirken, daß es unter dem von den Tschechen so je verehrten Nachbarvolke verständige Männer gibt, die sich aufopfernd bemühen, die tschechischen Staats-, Orts-, Fluß- und Gebirgsbezeichnungen sprachgetreu zu verbreiten. Das deutsche Volk dankt es den Verlagen Ullstein und Duncker, die in ihren Atlanten die fudelendeutschen Ortsnamen durch tschechische ersetzen und sich auch sonst in anerkennenster Weise um die Weltgeltung der Tschechen bemühen.

Bei solchen Treuhändern kann man die ablehnende Haltung der Tschechen gegen die deutsche Sprache und deutschen Vereine nur schwer verstehen: Die deutschen Gebirgsvereine hatten z. B. zweisprachige Wegtafeln in den deutschen (!) Grenzgebieten vorgeschlagen. Die Tschechen lehnten diese ab. — In Znaim (Südmähren) wurde das Singen von Melodien deutscher politischer Lieder als staatsgefährlich verboten. — Ein Karlsbader Freidenkerverein mußte den geplanten Ostermorgenspaziergang für seine 25 Mitglieder erst polizeilich genehmigen lassen; Gebühr 8 Kronen. — Telegramme und Briefe mit deutscher Aufschrift werden tunlichst verzögert, z. B. wurden Poststücke mit der Bezeichnung „Oderfurt" als unbestellbar behandelt. — Teilnehmer an „Sokol"-Tagungen, auch einzeln fahrende, erhalten 50—60 Prozent Fahrpreisermäßigungen auf allen Zügen; zu deutschen Tagungen erhalten sie einzelne Reisende nicht. — Die alterprobte deutsche Mannschaft der Tschecho-Slowakischen Schiffahrtsgesellschaft wird durch Tschechen, die zum Teil sogar schiffahrtskundig sind, ersetzt. — Im deutschen Böhmerwalde gibt es Ortschaften, die nur zwei- oder dreimal in der Woche Post erhalten. Nicht selten laufen Eilbriefe dahin sechs Tage lang. Und das, weil Tausende deutscher Postbeamter „abgebaut" wurden und kein zuverlässiger Ersatz vorhanden ist. — Das Restgut Fürstenhof in der deutschen Stadt Troppau soll vom Prager Bodenamt an eine Privatperson verkauft werden, obwohl dem Gesetze nach Grundstücke im Weichbilde einer Stadt nicht an Privatpersonen verkauft werden dürfen, sondern den einzelnen Gemeinden für etwaige Erweiterungen vorbehalten bleiben müssen. Um die Pacht des Gutes hatte sich die Gemeinde Troppau beworben, war aber abgewiesen worden. — Die Sprachenverordnung, die das deutsche Wort zur Sprache zweiten Ranges macht, hatte auch die Notare und Notariatskammern als „Organe der Republik" bezeichnet und ihnen geboten, ausschließlich in der „Staatssprache", d. i. tschechisch, zu verkehren. Auf eine Beschwerde dagegen entschied das oberste Verwaltungsgericht indessen, daß „Notariatskammern keineswegs Organe des Staates, sondern öffentliche Körperschaften sind, die nicht verpflichtet sind, mit Behörden und Aemtern in der staatsoffiziellen Sprache zu verkehren." Gellert's Wort „Recht muß doch Recht bleiben" wird damit bestätigt und die Ungesetzlichkeit der Sprachenverordnung wenigstens zu einem Teile festgestellt.

Der von vielen als Philosoph angesehene Präsident der Tschechen, Masaryk, hat in seinem Buche „Die Weltrevolution" das Deutsche als „eine Weltsprache und deshalb als Kultur- und Bildungsmittel von Nutzen" bezeichnet. „Die deutsche Sprache", sagt er darin weiter, „ist für uns politisch wichtig, unsere Beamten müssen sie können, ja, gut können, um auch in die Volksdialekte einzudringen." Masaryk beteuert dann, daß es sich „von selbst versteht, daß die Minderheiten das Recht haben, nationale Freiheit und eine angemessene Beteiligung an der Staatsverfassung zu fordern." Masaryk gilt als der Begründer und erste Kopf des tschechoslowakischen Staates. Man fragt sich mit Recht, wie solche Grundsätze des Staatsschöpfers sich in der Praxis so ins Gegenteil umkehren konnten, wie ein so kleines, von innen und außen noch durchaus unbefestigtes Staatsgebilde mit der mitteleuropäischen Langmut so zu spielen wagt, und ob die tschechischen Politiker nicht eines Tages, das große Grauen im Herzen, wahrend dasselben werden wie weiland jener wohl Größere auf den Trümmern Karthagos — —?

„Freiheit".

Eigentlich ist dieser Fall nicht allein ein politischer, er geht alle an, die mit der Presse und ihrer Freiheit irgendwas zu tun haben, seien es Verleger oder Schriftleiter, seien es die Leser, die durch Maßregelung ihrer Zeit selbst ohne Grund gemaßregelt werden. Der Fall „amtliches Kreisblatt" ist in Preußen nahezu ein Skandal sondergleichen. Wir wollen gerecht sein: man kann nicht erwarten, daß eine Regierung Zeitungen stützt, die Organe ihrer Verwaltung, die die Regierung selbst pöbelhaft angreifen oder verleumden. Schützt sich Severing hiergegen, so ist das sein gutes Recht, obschon es des merkwürdigen Beigeschmacks nicht entbehrt, täglich zu beobachten, wie sich gerade ein Minister einer Partei früherer absoluter Pressefreiheit künstlich oder echt über die nationale Presse erregt. Immerhin, lassen wir ihm das Vergnügen, sich seiner Mittel der Gewalt — meistens Mittel des Brotkorbes! — echt demokratisch zu bedienen. Was aber den „Burger Neuesten Nachrichten" jüngst zustieß, setzt doch allem amtlichen Terror die Krone auf. Der Textteil dieses Blattes „wagte" es, sich gegen die kommunistisch-sozialistischen Raubabsichten der Fürstenentsagung zu aussprechen, wie die Sache — also die Parteisache, denn die Regierung ist hier offiziell neutral! — es verdient. Amtliche Antwort: Entziehung der Anzeigen bzw. die Drohung damit! Die Zeitung lenkt ein, denn Anzeigenverlust ist bitter bei den schweren Zeiten. Da geben die Deutschnationalen einen ähnlichen Wortlaut als Anzeige auf. Weder etwas Unsittliches, noch Strafbares: Doch dem Landrat paßt auch dieses nicht und er klopft auf den Magen des Verlegers! Beschwerde beim Regierungspräsidenten, der Partei-Demokrat ist und in Magdeburg unter Hörling amten darf! Und der Bescheid? Dem Kreisblatt wäre Recht geschehen, denn es dürfe nicht unobjektive Aufsätze bringen! Was lernen wir daraus? Zunächst, daß im freien preußischen Staate die Presse in einer Weise geknebelt wird, die auch die Zeiten Metternichs übertrumpft; dann aber auch, daß alles unobjektiv ist, was gegen die rote Politik vorgeht. So ein Regierungspräsident, so in einem Bundesstaate, der Teile eines deutschen Reiches darstellt, dessen Regierung und Präsident ebenfalls die Unobjektivität begehen, den Fürstenraub nicht mitzumachen. Was tut nun der Herr Regierungspräsident? Wird er Hindenburg, dem Reichskanzler, den Reichsministern das Gehalt sperren? Doch, Scherz beiseite! — Wie wehren sich die Verbände der Verleger und Schriftleiter gegen solches Uebermaß von Terror?!

Der Siebente.

Roman von Elsbeth Borchart.

14. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Memme!" fuhr Eberhard ihn mit schneidendem Klang in der Stimme an. „Was gaffst du dem da nach, als wäre er ein Wundertier, und warum hast du es geduldet, daß dieser — Mensch dich anrührte? — Das laß dir gesagt sein," fuhr er fort, als der Kleine vor Angst und Schreck kein Wort der Erwiderung fand, „kommt ähnliches noch einmal vor, sind wir geschiedene Leute. Ein Gerolsteiner ergibt sich nicht dem ersten besten. — Jetzt komm' mit mir — ich will erst einmal ein Strafgericht über die Feiglinge am Tor, die ihn einließen, halten. Nachher beraten wir einen Extrastreich, denn der" — sein Blick ging in der Richtung nach dem Schloß zu — „muß unschädlich gemacht werden — auf alle Fälle."

Seeger war weitergegangen, auf gut Glück immer geradeaus. Irgend etwas würde ihm schon die Richtung nach dem Schloß oder dessen Nähe verkünden.

Der breite, schattige Buchengang lief jetzt auf einen freien Platz aus. Ueber ein Stück Rasen hinweg sah man die schimmernde, spiegelglatte Fläche eines Teiches, dessen Ufer mit Schilf umwachsen und von jungen Erlen und Ellerngebüsch umgeben waren. Langsam und majestätisch zogen einige Schwäne darauf ihre Furchen. Im Hintergrunde stieg das Schloß auf, malerisch eingebettet im Grün der Bäume.

Seegers Falkenaugen spähten hinüber nach dem Schloß. Ein befriedigtes Lächeln umspielte seine Züge, als er auf der Terrasse etwas Weißes, das einem Frauengewand ähnlich war, leuchten sah.

Nun schlug er schnell den schmalen Pfad ein, der am linken Ufer des Teiches im dichten Gebüsch bis nahe vor das Schloß führte. Ehe er vollends heraustrat auf den mit Blumenbeeten und Springbrunnen verzierten Platz vor der Terrasse, blieb er noch einmal stehen und sah jetzt in unmittelbarer Nähe, was er aus der Ferne vorher nur undeutlich erkannt hatte.

Auf einem bequemen Liegestuhl ruhte eine schlanke, vornehme, in ein weiches, weißes Gewand gekleidete Dame. Eine Fülle dunklen Haares, das auf dem Kopf in einer Flechtenkrone befestigt war, zierte und umrahmte ein zartes, blasses Gesicht von feinen, anmutigen Zügen. Die Augen konnte Seeger nicht sehen, denn sie waren tief auf den Schoß gesenkt, auf etwas, das sie in den Händen hielt, und das wie ein Photographierahmen aussah.

Kurz entschlossen trat Seeger aus dem ihn schützenden Gebüsch hervor und ging den kiesbestreuten Weg zur Terrasse. Der Kies knirschte unter seinen Tritten.

Da hob die Dame die Augen, in denen noch die Spuren vergossener Tränen standen, und ein leichtes Erschrecken lief über ihre Züge.

„Ich bitte um Verzeihung", sagte Seeger, den Hut ziehend und schnell näherkommend. „Ich habe wohl den falschen Weg nach dem Schloß eingeschlagen. Ich bin der neue Hauslehrer, Kurt Seeger."

Waltrauts Schreck verwandelte sich jetzt in Staunen. „Der neue Hauslehrer?" fragte sie, als zweifelte sie an der Aussage. „Graf Stolzenau nannte mir allerdings den Namen, doch erhielt ich bis jetzt noch keine Nachricht über den Tag seiner Ankunft."

„Es war mir unmöglich, den Tag vorher genau zu bestimmen", antwortete Seeger. „Aber ich hoffe, daß gnädigste Gräfin mich auf mein Wort hin bleiben heißen werden, bis der Herr Graf Stolzenau für meine Person eintritt."

Es war etwas so Gewinnendes und angenehm Berührendes in der ganzen Art dieses Fremden, daß Waltraut ihr Mißtrauen schwinden fühlte. Sie streckte ihm ihre feine, schmale Hand hin.

„So heiße ich Sie willkommen, Herr Seeger."

Seeger, der bis jetzt mit abgezogenem Hut auf der obersten Stufe der Treppe gestanden, kam nun schnell an das Lager der Gräfin, ergriff die ihm dargebotene Hand und küßte sie ehrerbietig, ohne jegliche Verlegenheit, in gewandter Sicherheit.

Waltraut sah ihn mit einem schnellen, überraschten Blick an. Das formgewandte, sichere Auftreten widersprach ganz dem Wesen und der Art, die seine Vorgänger zur Schau getragen hatten. Auch schien er gereifter und bedeutend älter zu sein als die Kandidaten, die bisher ihr Heil hier versucht hatten. Was nur Eberhard zu diesem Siebenten sagen, wie er sich zu ihm stellen würde? Das Herz klopfte ihr bei dem Gedanken, der blitzschnell in ihr aufgestiegen war. Vielleicht sprach es sich ziemlich deutlich in ihren Zügen aus, denn ein flüchtiges, halb spöttisches Lächeln zuckte um seine Mundwinkel, das jedoch sofort verschwand, als die Gräfin zu ihm aufsah und ihn mit einer Handbewegung einlud, auf dem Stuhl neben ihrem Lager Platz zu nehmen.

„Sie waren schon in ähnlichen Stellungen mit Erfolg tätig, wie ich aus Ihren Zeugnissen ersah, Herr Seeger", suchte sie das Gespräch anzuknüpfen und ihre Empfindungen hinter der Miene der stolzen Herrin zu verbergen.

„Ja, gnädigste Gräfin, und ich hatte das Glück, mit meinen Zöglingen weite Reisen zu machen, die mich in fast alle Erdteile führten", versetzte er verbindlich.

„Oh, davon las ich in den Zeugnissen nichts."

„Es wurde nicht besonders angeführt", schaltete Seeger ein.

„Es muß äußerst interessant für Sie gewesen sein, auf diese Weise so viel kennen zu lernen", nahm sie wieder das Wort.

„Interessant und lehrreich für mich und meine Schüler, und ich hoffe, daß mir meine Kenntnisse auch hier von Nutzen sein werden."

„Gewiß, gewiß", stimmte sie zu, obgleich es ihr im Augenblick nicht recht klar war, welchen Nutzen seine Reisen für ihre Kinder haben sollten. „In erster Hinsicht allerdings — doch es ist wohl das beste, ich stelle Ihnen sogleich Ihre Zöglinge vor", unterbrach sie sich in dem Wunsch ihrem Zagen, welchen Eindruck dieser Neue auf Eberhard machen würde, ein Ende zu bereiten. Dabei tastete ihre Hand nach dem Knopf der elektrischen Klingel, der sich dicht an ihrem Lager an der Mauer befand.

„O bitte, bemühen Sie sich nicht, gnädigste Gräfin," wehrte Seeger ab, „ich machte bereits die Bekanntschaft der Knaben." (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919260602-19/fragment/page=0005

Die Jagd im Juni.

Von Wilhelm Hochgreve.

Der Brachmond ist der richtige Rehbockjagdmonat. Ist doch der jagdbare Bock nun ganz fertig, im Haar wie Gehörn, und die Pürsch namentlich in den ersten 3 Wochen dieses Monats bietet die stärksten Reize. An den Grenzen ist Obacht zu geben, ob der Herr Nachbar sich nicht Uebergriffe erlaubt. Eine halbe Million deutscher Jäger (will sagen: Jagdscheininhaber) weist leider ja eine ganze Reihe edler Geister auf, die u. a. von Pflege guter nachbarlicher Gesinnung nichts wissen und neidisch und geldhungrig mit Vorliebe die Grenzen absitzen, dabei vielfach auch den Grenzstein in der Tasche tragen. —

Jagdlich in des Wortes engerer Bedeutung gehört also der Juni dem Rehbock. Im April und Mai bereits hat der Weidmann Ansitzplätze und Hochsitze angelegt oder instand gesetzt und Pürschstiege in jenen Waldgegenden fegen lassen, wo Plätz- und Fegestellen die Wechsel guter Böcke verrieten oder Beobachtungsgänge und -ansitze den Anblick jagdbarer Böcke gewährten. Die Höhe und Stärke des Gehörns sind im allgemeinen die Gradmesser der Jagdbarkeit eines Rehbocks, der in diesem Falle sich natürlich auch durch stärkeren Körperbau und durch größere Heimlichkeit auszeichnet. Sehr oft hat man aber auch mit alten und deshalb ohne weiteres jagdbaren Böcken zu tun, deren Hauptschmuck nicht gerade eine „Krone“ ist, vielmehr zurückgesetzt oder infolge von Verletzungen in der Bastzeit nicht zur normalen Entwicklung gelangte. Auch Erbfehler können einen Bock zum Träger geringer Gehörnstangen machen. Daher sind auch jüngere Böcke jagdbar, wenn sie abnormen Hauptschmuck tragen, wie Korkzieher-, Widder-, Einstangen- oder Perückengehörne. Freilich gehört Erfahrung und ein geschultes Auge dazu, solche Böcke richtig anzusprechen und ihre Jagdbarkeit sicher zu erkennen. Neben dem Auge ist das weidmännische Gewissen der Hauptberater des Jägers in allen Fragen des Abschusses und seiner Berechtigung vom weidgerechten Standpunkte. So schießt der Weidmann, hat er nur wenige gute Böcke im Revier, diese nicht ab oder aber nur einen oder er wartet auch damit, bis jener seine gute Art vererbt hat, also bis zum Schluß der Brunftzeit am 8. oder 10. August. Enthaltsamkeit trägt auch in jagdhegerischer Beziehung reiche Früchte. — —

Der Leser mag mir jetzt auf der Rehbockjagd im Walde folgen. Wir unternehmen, nachdem wir das Jagdhäuschen, in dem wir übernachten wollen, durch ausgiebiges Durchlüften von dem mulstrigen Geruch, der ihm von der langen Schonzeit her anhaftete, befreit haben, einen Rundgang durch den Revierteil, in dem wir zuerst jagen wollen.

Ein versetzbarer Hochsitz wird von dieser Schneise nach jener getragen, weil hier ein anscheinend sehr starker Bock reichlich „geplätzt“ und gefegt hat, während dort nur schwache Zeichen zu finden sind. Einer von uns wird sich hier an einem der nächsten Abende ansetzen. Für heute wählen wir andere Plätze. Wir gehen weiter und biegen in einen Pürschpfad ein, der zuerst einer Schneise folgt und dann einen großen Kahlschlag umkreist, auf dem üppiger Gras- und Waldblumenwuchs ist und junge Reiser geschossen sind. Hier werden wir uns heute abend ansetzen. Wir werfen uns lang auf den würzig duftenden Waldboden und nehmen aus dem Rucksack unser Abendbrot zu uns. Dann wird die unvermeidliche „Kurze“ hervorgezogen, und der in langen Zügen gezogene Qualm ist uns so angenehm, wie er den Mücken unangenehm ist.

Hiäh, hiäh! schreit ein Bussard aus der blauen Sommerluft herunter, und im Holze lärmt ein Häher. Vielleicht schimpft er auf den Bock, den er im Busch entdeckt hat und den ich heute abend hier erwarte. Den kenne ich schon drei Jahre. Wieder soll ihm unsere Hauptaufmerksamkeit gelten, weil er so stark ist und weil er mich nun lange genug genarrt hat.

Vom fernen Dorfe tönen sieben Glockenschläge herüber, es wird Zeit. Wir klettern jeder in eine alte Ueberhälterbuche, die mit Steignägeln beschlagen ist und in der ersten Gabelung einen Sitzplatz hat. Eine Stunde vergeht, ohne daß im Grase ein roter Fleck auftaucht. Da — ein Reh. Es zieht vertraut auf den Hai, und dort noch eins, dem ein drittes unmittelbar folgt. Das erste wirft auf und äugt nach dem Walde zurück; es äst jetzt wieder, wirft von neuem auf, verhofft. Ich spähe erwartungsvoll — nichts. Die Ricke zieht weiter, sie äst jetzt, ohne sich um die Umwelt zu kümmern. Dann wieder das alte Spiel. Ich luge durch's Glas den etwa 150 Meter entfernten Waldrand ab, ein Stück Rehwild tritt aus. Ich spreche es als Bock, als recht guten Gabelbock an. Aha, das ist wohl der Spießer vom vorigen Jahr, der „Beibock“ des Alten, der immer als Vorhut vorausgeschickt wurde? Sollte der Spießer jetzt als Gabler diese Rolle weiterspielen? — Meine Aufmerksamkeit wird verdoppelt. Auch der Gabler äugt zurück. Die gute Ahnung erfüllt sich, aus der grünen Wand taucht der Starke hervor, er sichert lange, ehe er voll heraustritt. Ich streiche meine Büchse an den Buchenstamm, suche Ziel zu fassen, — zu weit und außerdem deckt ihn das Gras zu sehr. Und er bleibt am Rande des Waldes; ich warte mit Ungeduld, daß er sich näher zu mir heranäst. Aber er denkt anders als ich. Dunkler und dunkler wird es. Die Waldohreule heult schon durch's Altholz. Ich gebe den Bock für heute auf, warte jedoch noch, damit ich mich in der Dunkelheit wegdrücke und ihn nicht vergräme. Kaum 80 Schritte von mir ist der Gabler entfernt, ich könnte ihn noch fassen, aber er ist nun einmal nicht der rechte.

Ueber mir rauscht es, ein Vogel hat sich im Gezweig niedergelassen. Kuckuck! ruft er, und mir klingt's wie Spott, dann läßt er ein kollriges Lachen hören, als machte es ihm ein Bombenvergnügen, daß mir der Gabler und nicht der Sechser so nahe gekommen ist. Wir drücken uns fort und erreichen das Jagdhaus, wo wir noch eine gute Stunde verplaudern. Dann geht's in die Betten, denn morgen ist auch ein Tag, und der wird an den Körper allerhand Anforderungen stellen. Um 2 Uhr wird der Wecker schnurren, damit wir um 3 Uhr am Rückwechsel des Bockes sind. — —

Die meisten Rehkälber werden im Juni gesetzt, die Jungenten fallen aus und beleben mit der Mutter zusammen als Schof die Teiche und Wasserläufe, immer ein überaus reizendes Bild. Rot- und Damwild setzen auch noch. In Rotwildrevieren bereitet man sich durch Anlage von Hochsitzen und Pürschwegen auf die am 1. August beginnende Jagdzeit vor. Raubvogelhorste werden beobachtet. Wahlloses Schießen danach aber ist Aasjägerei und kann schwere Bestrafung zur Folge haben. Sind doch außer Habicht, Sperber und Rohrweihe unsere Raubvögel ganz oder aber in den heiligen Monaten des Werdens geschützt! — Laubheu für den Winter wird weiter gesammelt, damit wir in Notzeiten dem Wilde natürliche und gesunde Aesung bieten können

Aus Stadt und Umgebung

Zum 100 jährigen Geburtstag.

1826. 2. Juni. 1926.

Auf dem Merseburger Stadtgottesacker, 3. Abteilung, an dem an der Südmauer befindlichen Justizrat Wagner'schen Erbbegräbnis, grüßt den dort in diesen Tagen Vorübergehenden 100jähriges Gedächtnis. Das von den Geschwistern Elisabeth und Friedrich Wagner zum Andenken an die lieben Eltern errichtete hohe schwarze Marmorkreuz verkündet den 100jährigen Geburtstag des Vaters, der dort mit seiner Lebensgefährtin ruht. Die Inschrift lautet: „Hier ruht in Gott unser lieber Vater, der Königliche Kreisrichter Herr Albert Wagner, geb. 2. Juni 1826, gest. 16. Oktober 1861. Frau Anna Wagner geb. Linke geb. 11. August 1829, gest. 2. Januar 1905.“

Friedrich Albert Wagner war geboren am 2. Juni 1826 zu Bedra bei Mücheln als Sohn des damaligen Gerichtsdirektors Wagner in Bedra, der später Justizrat in Merseburg war und 1835—1850 Stadtverordneter und 1853—1861 Vize-Vorsteher der Stadtverordneten-Versammlung in Merseburg. Albert Wagner bestand Ostern 1845 das Abiturienten-Examen auf dem Merseburger Domgymnasium unter Rektor Professor Wieck und studierte Jura in Leipzig. Unter seinen Conabiturienten befindet sich mancher noch heute in Merseburg wohlbekannte Name: „Carl Kayser aus Halle studierte dort Philosophie; Theodor Wanckel aus Merseburg studierte Theologie in Halle; Gustav Wilhelm Ferdinand Brandt studierte in Halle Theologie und später Jura, war Kreisrichter in Kemberg und starb als Amtsgerichtsrat a. D. in Merseburg; Friedrich Eduard Philipp Hanewald aus Merseburg studierte Jura in Halle; August Carl Schäfer aus Merseburg studierte Jura in Halle; Carl Schreyer aus Mücheln studierte Mathematik und Naturwissenschaften in Halle; Ernst Heinrich Geyer aus Mücheln studierte Medizin in Berlin.“

Gewiß hat mancher Merseburger bei diesem und jenem Namen seine Erinnerungen. Albert Wagner starb am 16. Oktober 1861 im Alter von 35 Jahren als Kreisrichter in Lützen und hat seine Ruhestätte im väterlichen Erbbegräbnis in Merseburg.

Gegenüber hat sein Sohn Oberkriegsgerichtsrat Friedrich Wagner ein herrliches Grabdenkmal errichtet in getreuer Liebe zur Schwester. Vor einem hochragenden Steinkreuz sitzt aus Erz gegossen mit ausdrucksvollen Zügen ein heimkehrender Pilger, den Wanderstab in der Hand. Aus weiter Ferne ist er zurückgekehrt in die alte liebe Heimat und hält Rast am Fuße des Kreuzes mit den Worten :„Herr bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneigt.“ Am Sockel ist die Inschrift: „Hier ruht in Gott meine liebe Schwester Fräulein Elisabeth Wagner geb. 4. 8. 1856 gest. 25. 7, 1913, Die Liebe höret nimmer auf.“

Der Stifter des wundervollen Denkmals treuer Schwesternliebe Friedrich Wagner ist geboren am 26. Mai 1858 in Lützen, wie auch im „Merseburger Kreisblatt“, vom 9. Juni 1858 unter „Kirchennachrichten von Lützen“ zu finden ist: „Dem Königlichen Kreisrichter Wagner ein Sohn.“ Nachdem der Vater, 35 Jahre alt, am 16. Oktober 1861 gestorben war, zog die Familie von Lützen nach Merseburg, wo der Großvater Justizrat Wagner sein Haus hatte, Saalgasse 377. Auch von der Mutter Seite her bestehen gute Beziehungen zu Merseburg, deren Stammhaus ist die Stadtapotheke „Zum Goldenen Löwen“, woselbst bis 1827 der Medizinalassessor Adolf Friedrich Lücke Eigentümer war. Die Familie Wagner wohnte Hättergasse 698 bei Tischlermeister Friedrich, dann Gotthardtstraße 144 bei Kaufmann Voigt, dann auf der Domhöhe An der Reitbahn Nr. 253 in der Curia St. Philippi et Jacobi mit der jetzigen Straßenbezeichnung Dompropstei 6, deren Bewohner den herrlichen Blick haben weit hinaus über den Neumarkt in die grünende blühende Aue.

Friedrich Wagner besuchte das Domgymnasium zu Merseburg, das damals noch an seiner alten Stelle war, neben dem Dom vor und über dem Kreuzgang. Er bestand am 3. September 1877 das Abiturienten-Examen unter Rektor Aßmus zusammen mit Heinrich Meyer, Sohn des Kreisgerichtsrats Meyer in Merseburg und studierte Jura zunächst in Leipzig. Nachdem er als Oberkriegsgerichtsrat in den Ruhestand getreten war, kehrte er vor 2 Jahren wieder in seine liebe Heimat Merseburg zurück und ist jetzt als 1. Vorsitzender vom Rentnerbund und als Schiedsmann tätig für das Wohl seiner Merseburger.

Die stimmungsvolle Weihe des 100jährigen Geburtstages des Vaters ist verschönt durch das vom Sohn gestiftete herrliche Grabdenkmal „Der heimkehrende Pilger“. Eine wunderbare Gabe für unseren Merseburger Stadtgottesacker ist dort erstanden als eine Stätte der Erbauung für viele. Wer in diesen Tagen dort vorübergeht, blickt von der Grabstätte des Hundertjährigen herüber zu dem Grabdenkmal und versenkt sich in stilles Gedenken, und liebe Erinnerungen tauchen auf auch aus dem eigenen Leben...

Arthur Schwickert.

Handbüchereien in Fabriken. Im Kampf gegen den Schund auf literarischem Gebiet ist in einer größeren sächsischen Stadt ein neuer Weg erfolgreich beschritten worden. Dort wurden 20 kleinere Handbüchereien mit durchschnittlich 30 Büchern zusammengestellt und in handlichen kleinen Kartons und Kisten den Fabriken zur Benutzung übergeben. Die Bücher wurden besonders in der Mittagspause gelesen, da viele Arbeiter ihre Mittagszeit in der Fabrik verbringen müssen.

Zunächst witterte man zwar von gewisser Seite Unternehmerabsichten. Da man jedoch vermied, politische Literatur in die Fabrikbüchereien einzugliedern, schwand das Mißtrauen sehr schnell, so daß nach kurzer Zeit bereitts 80 Bücherkisten im Umlauf waren.

Das Lesebedürfnis unserer Arbeiter darf man allerdings nicht überschätzen. Immerhin ist es erfreulich, wenn die wenigen Bücher, die überhaupt gelesen werden, sachkundig ausgewählt sind.

Erster deutscher Bismarcktag. Der Verein zur Errichtung eines Bismarck-National-Denkmals E. V., Sitz Köln, wird seinen 1. deutschen Bismarcktag am 16. und 17. Oktober in Hannover abhalten. Den BND-Verein leitet bei dieser Tagung der Gedanke, die deutsche Jugend zu politischem Idealismus und Optimismus im Sinne Bismarcks zu erziehen, das Verständnis für das Werk und die staatsmännische Größe des unvergeßlichen Kanzlers in unserem Volke lebendig zu erhalten und zu vertiefen und alle Verehrer des großen Schmiedes deutscher Einheit auf überparteilichem Boden zu sammeln. Nach Mitteilungen der Geschäftsstelle des BND-Vereins, Köln, Hansaring 11, steht eine sehr starke Beteiligung aus allen Gauen Deutschlands in Aussicht.

Hellsehen, seelisches Fernwirken und Prophezeien.

Aus dem Grenzgebiet des Uebersinnlichen.

Von Leo Erichsen

In verhältnismäßig kurzer Zeit haben drei Prozesse die Oeffentlichkeit in besonderer Weise erregt: in Bernburg, in Hechingen und in München sollte ein deutsches Gericht entscheiden, ob bestimmten Personen übersinnliche Fähigkeiten eigen sind, die bisher von der offiziellen Wissenschaft nicht nur unbeachtet geblieben sind, sondern auch, mit geringster Ausnahme, von ihr direkt abgeleugnet wurden. In allen drei Fällen wurde diese Möglichkeit nicht verneint, wenn sie auch nur in München bejaht wurde. Jedenfalls aber sind diese Prozesse von solcher Bedeutung, daß sie den großen Kreis der Ueberlegenen oder Gleichgültigen zwingen, einmal zu Fragen Stellung zu nehmen, an deren Beantwortung unsere Zeit nicht vorübergehen kann.

Es handelt sich ja hier nicht einmal um die Annahme einer jenseits unseres Begriffsvermögens liegenden übersinnlichen Welt. Telepathie und Hellsehen, d. h. seelische, räumliche und zeitliche Fernwirkung sind ja nur Erscheinungen aus dem Komplex, der uns zwingt, unsere Grundbegriffe über unser Seelenleben zu revidieren.

Unsere bisherige Psychologie war auf das Bewußtsein eingestellt, das war der gewaltige Ausdruck unserer Seele, ohne Bewußtsein wurde die seelische Tätigkeit so gut wie bedeutungslos. Schon Eduard von Hartmann suchte in seiner „Philosophie des Unbewußten“ diese Auffassung zu erschüttern. Er stand in der Hochflut des Materialismus allein; erst in jüngster Zeit wurden die Wege bloßgelegt — über Bleuler, Adler, Freud, Stekel u. a. —, die nicht nur zur Tiefe der Seele führten, sondern auch zu einer Region jenseits des Bewußtseins, die das Bewußtsein völlig ausschaltet und uns trotzdem mit der Außenwelt in Verbindung setzt. Wir können in einem Konzertsaal oder in einem Theater einen Menschen, der uns den Rücken wendet, durch unseren Blick zwingen, sich nach uns umzuwenden; Personen, die in einem gewissen innigen, geistigen Kontakt stehen, werden öfters überrascht sein, daß der andere Teil das ausspricht, an das der eine soeben denkt; ferne Unglücksfälle, den Tod eines uns Nahestehenden, der in den letzten Augenblicken an uns dachte, empfinden wir fast körperlich. Hier haben wir eine Reihe von Vorgängen, die eine Wirkung einer Psyche auf die andere unter Ausschaltung der Sinnesorgane beweisen, eine Telepathie, eine seelische Fernwirkung.

Können Gedanken, das sind Energiequellen, unseren Organismus beeinflussen, warum sollen Lichtwellen und Schallwellen nicht einen ähnlichen Weg gehen?

Der Mensch ist eine lebende Antenne — diese Annahme ist in einer Zeit, da wir die Welt und die Wunder der unsichtbaren Strahlen und Wellen noch so wenig erforscht haben, am wenigsten von der Hand zu weisen. Wir können die Stimme eines Negers, der in Kalifornien das Banjo begleitet, in Europa hören, wenn wir nur einen der genügend starken Apparate besitzen, um die Wellen aufzunehmen — ist die Annahme da von der Hand zu weisen, daß es Menschen gibt, die diese Wellen direkt, ohne Umweg über den Radioapparat empfangen? Und was für Hellhören gilt, gilt natürlich auch vom Hellsehen. Dann wären viele, bisher von den Spiritisten mit ihrer Geistertheorie in Erbpacht genommene Phänomene erklärbar, etwa wie die unumstößliche Tatsache, daß 1756 der schwedische Seher Swedenborg den Brand von Stockholm während eines Gastmahls im zweihundert Kilometer entfernten Gotenburg genau schilderte. Oder die trefflichere Beschreibung einiger ihnen unbekannten Räume durch das Medium des Lehrers Drost oder das Medium in Hechingen.

Gewiß, es handelt sich im letzten Falle gleichzeitig um etwas anderes: Das Medium beschrieb auch zeitlich zurückliegende Vorgänge, nachdem es vorher eine Art seelische Witterung genommen hatte. Vorausgesetzt, es hat wirklich diese Leistung vollbracht, dann wäre es in eine Parallele zu stellen mit der Amerikanerin Piper, die wie die Society for psychical Research als unwiderlegbar feststellte, genaue Einzelheiten von entfernt weilenden Personen angab, wenn sie nur einen Brief oder einen Ring derselben an ihre Stirn hielt. Eine solche Tatsache mit einem Achselzucken oder einem Unmöglich abzulehnen, ist tausendmal leichter, als zu ihr Stellung zu nehmen. Vielleicht sind auch hier schon Ansätze vorhanden, die die Möglichkeit einer Erklärung dieses seltsamsten aller Phänomene näherrücken.

Alles Vergangene bleibt gegenwärtig; längst verklungene Ereignisse sind gewiß für uns nicht mehr lebendig, aber sie sind trotzdem noch vorhanden. Die möglichen Bewohner eines weiten Fixsternes würden in diesem Augenblick (die optischen Möglichkeiten natürlich vorausgesetzt) vielleicht erst den Tod Christi sehen, noch fernere Welten sind vielleicht heute erst Zeugen des Trojanischen Krieges. So kann unsere Vergangenheit für anders Eingestellte zur Gegenwart, ja zur Zukunft werden, denn diejenigen, die heute von der Tragödie von Golgatha erschüttert wurden, werden in 767 Jahren erst die Kaiserkrönung Karl des Großen beobachten können. Braucht man da die Möglichkeit ganz von der Hand zu weisen, daß ein Medium in Trance — also jenseits unserer Zeitbestimmung — vielleicht von für uns zurückliegenden Lichtwellen getroffen wird, also ein irgendwo noch vorhandenes Bild oder Geschehnis aufnimmt?

Und wenn wiederholt, auch im Münchener Prozeß, berichtet wird, daß von Medien kommende Geschehnisse vorausgesagt wurden, dann könnte die Erklärung hierfür in den gleichen Rahmen gespannt werden. Wir neigen dem Determinismus zu, dem zwangsläufigen Geschehen. Ereignisse vor uns würden dann ebenso als eine Summe von Zuständen anzusehen sein, die räumlich hintereinander geordnet sind, wie das, was sich bereits zugetragen hat. Zeitliches Hellsehen kommt, wenn wir es für möglich halten, aus der uns noch fremden Region unseres Ichs: dort ist wohl eine andere, neue Wertung des Begriffes Zeit, dort werden Raum und Zeit, Ursache und Folgen, Geschehen und Wahrnehmen sicher in ganz andere Beziehungen zueinander gebracht und das, was unserem Begriffsvermögen als früher oder später erscheint, kann jenseits der Bewußtseinsschwelle sich wohl in ein ganz anderes Verhältnis zueinander setzen, wie es ja schon für unseren Bewußtseinszustand eine Umkehr von Zeitfolgen geben kann: wenn z. B. in Leipzig dreimal in drei Minuten eine Kanone abgefeuert wird, deren Schall sehr weit reicht, dann würde man in Berlin den Donner in gleichen Zwischenräumen, etwas später natürlich, wahrnehmen. Ein Flieger aber, der eine Minute nach dem letzten Schuß von Leipzig nach Berlin mit doppelter Schallgeschwindigkeit flöge, hört unterwegs den letzten Schuß zuerst, den ersten zuletzt, da er förmlich den Schall überholt.

Gewiß sind das Theorien, Erklärungsversuche; wer sie verwirft, muß andere, bessere Wege einschlagen, um den Tatsachen gerecht zu werden. Denn darum handelt es sich. Die Tatsachen sind nicht aus der Welt zu schaffen. Sie zu erklären ist Aufgabe der Forschung, die deswegen das Fundament wissenschaftlicher Erkenntnis nicht zu verlassen braucht, sie wird es nur erweitern müssen. Schließlich gilt auch ihr, was Professor Riechet als Einleitung eines seiner Werke einmal sagte: Hätte man auf diese Probleme den zehnten Teil der Bemühungen verwendet, die man seit einem Jahrhundert in der ganzen Welt aufgeboten hat, um die Gesetze der Chemie zu ergründen, so würde man ohne Zweifel schon heute ausgezeichnete Resultate zu verzeichnen haben; aber wie klein ist noch die Zahl derer, die sie zum Gegenstand eines durchdachten, methodischen und peinlich genauen Studiums gemacht haben. Und die sich nicht zu kompromittieren fürchten, wenn sie das landläufige Gebiet der offiziellen Wissenschaft verlassen.

Seidenraupenzucht in Deutschland.

Der Gedanke, die Seidenraupenzucht bei uns als ein gutes Geschäft — man dachte besonders an die Kriegsverletzten — einzuführen, tauchte wieder einmal vor zehn Jahren auf und wird heute noch besonders von Nichtkennern eifrigst propagiert. Hervorragende Autoritäten, wie Professor Seitz, warnten schon vor zehn Jahren vor überschwenglichen Hoffnungen. Zu derselben Zeit warnte der Unterzeichnete ebenfalls vor nutzlosen, kostspieligen Experimenten auf diesem schwierigen Gebiete. Ist nun bei uns Seidenraupenzucht möglich? Ohne Zweifel. Würde sie mit Leichtigkeit große Gewinne abwerfen? Ohne Zweifel nicht. Die phantastischen Gewinnberechnungen von Laien, die man jetzt häufig liest, sind durchaus zurückzuweisen. Man höre, was ein wirklicher Kenner und begeisterter Verfechter der Seidenzucht in Deutschland, Prof. Harz, schon 1892 ehrlicherweise feststellte (ich zitiere nach Prof. Seitz): „Die Seidenzucht ist in erster Linie für die ärmeren Klassen bestimmt, sie wird sich überall dorten im Deutschen Reiche mit Nutzen einbürgern lassen, wo sich Familien befinden, die sich mit einem innerhalb 5 Wochen zu erwerbenden Nebenverdienst von 20 bis 100 Mark glücklich fühlen.“ Phantasten aber rechnen Gewinne von 400 000 und 330 000 Mark im Jahr heraus! Es ist erstaunlich, welcher Unfug hier mit Gewinnberechnungen getrieben wird, und es ist Pflicht, immer wieder darauf hinzuweisen, daß die Seidenraupenzucht in Deutschland zwar einen bescheidenen Gewinn bringen kann, aber Reichtümer nicht damit zu erwerben sind.

Dr. Anton Krauße-Eberswalde.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919260602-19/fragment/page=0006
DFG

Gorch Fock.

Von Anne Tölle-Honeramp.

Wenn man Gorch Fochs Leben und Tod überdenkt, ist es schwer, sich zu vergegenwärtigen, daß dieses Dasein nicht aus Willkür, sondern infolge eines natürlichen Abschlusses sein Ende gefunden hat. Und wenn dieser wundervoll kühne Bogen dieses Lebens so jäh abbricht, ist es fast wie körperlicher Schmerz zu wissen, daß er sich nun nie und nimmer vollenden wird. So, als verfinke eine stolze verheißungsvolle Melodie strahlend im Ueberschwang gefühlter Lebensnähe, in einem fremden, irren Schrei, der kein Reifen und kein Erfülltsein mehr bringen kann.

Mitten im Aufstieg, — als seine Brust befreit und stark einem großen Leben entgegendrängte, — schlossen sich diese sonnenhaften Augen, dieser lebensstrotzige, kühne Mund. Und unser Schmerz ist es, daß die Träume, die seine Brust barg, nun nie mehr ans Licht können, daß die Welt seiner Gestalten vereinsamt ist, daß keine neuen Jan Sievers, Klaus Menes, Hans Hinnerks, keine neue Gesine und keine Guste mehr lachend und leidend durch unsere Träume gehen können.

Gorch Fock! Wie gab er mit vollen Händen! „Er hat die ganze Welt verfinkenwärdert!" sagte einer von ihm und sprach damit das schönste Wort aus, das über sein Schaffen überhaupt ausgesagen ist.

Ja, Finkenwärder wird zur Welt, wird Schicksalsboden für viele. Es wird uns blutnahe, heimatnahe. Ein Dichter war hier am Werke, erfaßte Menschlichstes, gestaltete mit intuitivstem Erleben die Blutverbundenheit der Fischersleute mit der See. Einfache Schicksale, ergreifende kleine Begebnisse, von Gorch Fochs leidenschaftlicher Seele durchpulst, wachsen groß und werden ein Schicksal, das wir alle erleben.

Wer seine „Nordsee" las, vergißt nie dieses unvergleichliche Schwelen eines Humors, der, mitten aus Menschlichstem aufsteigend, alles Geschehen überfibert, so wie die hellen, klingenden Sonnenstrahlen des Nordens über See und Marsch flattern. In die „Nordsee" hat auch behutsame Hand Briefe und letzte Aufzeichnungen des Dichters aufgenommen. Es ist in diesen kurzen Notizen der Hauch einer Kraft, die ihrer selbst bewußt wurde. Gorch Fock empfand das Leben selbst, den Da-Sein, — trotz Kampf, trotz Not — als unendliche Begnadung.

Und in all den Geschichten von den „Fahrensleuten", wo — wie in der „Hex" — die Tragik der Landschaft erschütterndes Symbol einer inneren Herzensnot wird, wo das dunkle Geschick des „Feuerbas" schwer und wund sich enthüllt, wo in „Der Gebliebene" die stille Geschichte einer Blinden wie eine weiße, umschattete Wolke vorüberzieht, — überall in diesen kleinen Begebenheiten klopft das Leben, das Leben selbst an unsere Seele. Hier ist nichts Erklügeltes, hier ist mit heißer Seele Erlebtes. So spürt man auch in den vielen Geschichten des Büchleins „Schullengrieper und Tungenknieper" den Atem des lebendigen Menschen. Man möchte sich wünschen, einmal nur Gorch Fock selber sein geliebtes Plattdeutsch lesen zu hören. — Ganz prachtvoll, ganz überwältigend und mitreißend aber strahlt sein Lachen aus seinem Buch „Hein Godenwind". Diesen Hein Godenwind wird man nicht vergessen; man muß ihn lieben. Er wird bleiben.

Und bleiben wird auch sein Roman „Seefahrt ist not". Hart und kantig, wie aus dem Holz der niederdeutschen Eiche geschnitten, recken sich diese Gestalten hoch und sind doch erfüllt von einem sonnensicheren, starken Lachen, das auch dem Tode trotzt. Da ist ein Junge, der weiß seinen Weg. Da ist ein Mann, der wie die See selber ist, — hart und sehnsüchtig und strahlend vor unbezähmbarem Daseinsglück. Da weint eine Mutter, da schluchzt ein gequältes Weib: „Ich starr jede Nacht um di". Menschen ringen miteinander, — verzweifelt. Das Leben aber, das Leben bleibt sieghaft, — und die See rauscht mit dem dunklen Klang des Ewigen.

Gorch Fock, warum nur geschah es, daß zu früh für unsere Liebe, zu früh für unsere Sehnsucht, immer wieder Deinem Liede zu lauschen, die See Dich ins Grab drückte? Am Skagerrak war es in jenem größten aller Kriege, daß Dir das Meer auch für den Tod Heimat wurde.

Hattest Du Dein eigenes Erlöschen vor Augen, als Du von dem Tode des „Kap Horn" sagtest:

„Da gab er den Kampf um das Leben auf, — und legte sich in seines Gottes Hände ... Er hörte nicht mehr das Sausen des Wassers: eine große tiefe Stille legte sich um ihn ... ganz in der Weite klangen Glocken ..."

Die Siebenbrüder.

Von Otto Antkes.

In den Tagen vom 3. bis 6. Juni dieses Jahres begeht die freie und Hansestadt Lübeck die Feier ihrer 700jährigen Reichsfreiheit. Neben seiner ruhmvollen Geschichte besitzt Lübeck auch einen schier unerschöpflichen Schatz von Stadtsagen. Eine der schönsten sei hier in der Nacherzählung dargeboten.

Als die Lübischen einst ein Raubschloß zerstörten, verschonten sie von der ganzen Besatzung nur sieben unschuldige Knäblein, die sie an sich nahmen und die Siebenbrüder hießen, weil man's nicht anders wußte. Die übergab man einem ehrlichen Mann, der zu des Rats Reitern gehörte, damit er sie in Ehren ergöge und sie zu tüchtigen Kriegsgesellen bilde. Zu dem Ende wies man ihm in der Tilgenstraße, die jetzt die Aegidienstraße heißt, ein großes, wüstes Haus an, in dem es fest Menschengedenken nicht recht geheuer war, so daß niemand da wohnen mochte. Weil nun der Reiter darin mit den Knaben tagaus, tagein am Reiten und Turnieren, Hauen und Stechen war, davon allezeit ein arges Getöse entstand, so nannte man das Haus, auch in der Erinnerung an seine spukhafte Vergangenheit, die Hölle.

Nebenan lag ein anderes, ebenso großes Haus, das einem Ratsherrn gehörte, der in Geschäften der Stadt, damit er nämlich dem Kontor der Hansischen in Brügge vorstünde, lange Jahre abwesend war. Dem hatte sein Weib, als sie starb, sieben Töchterlein hinterlassen, die er bei seiner Abreise der Obhut eines alten Priesters befahl. Dieser wollte nun, um des Ratsherrn große Güter der Kirche zuzuwenden, daß die sieben Mädchen geistlich beschlossene Jungfern würden, ließ sie nie vor die Tür und übte sie ohne Aufhören in allerlei Gottesdienst. Weil man dergestalt aus diesem Hause allezeit nur singen und beten hörte, so nannte man's das Himmelreich.

Nun lag hinter Himmelreich und Hölle so ein großer Garten; zwischen den beiden Gärten aber war eine hohe Mauer. Wenn die Mädchen gegen Abend mit Singen und Beten fertig waren, erzingen sie sich auf ihrer Seite, und dies war die einzige Freiheit, die der alte Priester ihnen gewährte. Drüben aber saßen, müde vom Hauen und Stechen, zur selben Stunde immer die Siebenbrüder im Grünen. Lange wußten die hüben und die drüben nichts weiter voneinander, als daß die einen stets den kriegerischen und die anderen den frommen Lärm von der Jenseite hörten. Es wuchs aber auf der Himmelreichseite ein schöner, starker Rosenstock in die Höhe, in dem wilde Tauben nisteten. Die machten mit der Zeit den Mörtel los, so daß eines Tages ein Stein aus der Mauer fiel und eine Oeffnung entstand. Das älteste der Mädchen lief alsbald herzu, sah durch das Loch, und da sie die Buben gewahrte, rief sie: Juhu! Da kam der älteste der Siebenbrüder herbeigesprungen und grüßte das Mägdlein.

„Was macht ihr da?" fragte sie.

„Oh!" antwortete er, „wir sitzen hier und sind traurig, weil wir nun in die weite Welt reisen müssen, ein jeglicher auf sein Glück, und wissen nicht, ob wir je wieder zueinander oder sonstwo zu einer Heimat kommen werden."

„Und wir," sagte das Mägdlein, „sind traurig, daß wir nicht hinausdürfen und die Welt uns so ganz verschlossen ist."

Darüber zupfte das zweite Mädchen die Schwester am Zopf, sie wolle auch mal durch das Loch schauen. Ihr gesellte sich der zweite Bruder, und so ging es die Reihe hindurch, also daß jeder von den sieben Buben sein Mägdlein kriegte. Und als sie zu Ende waren, fingen sie wieder von vorne an, bis es Zeit war, zu scheiden, weil hier der alte Priester und dort der alte Reiter im Haus zu rumoren begannen. Zum Abschied schenkte jedes Mägdlein ihrem Herzgesellen einen schönen Goldpfennig mit dem Wappen ihres Geschlechts. Am anderen Morgen zogen die Brüder in alle Winde fort, die Jungfern aber blieben beschlossen wie zuvor.

Die Siebenbrüder — so nannten sie sich fortan auch selber, weil sie ihren eigentlichen Namen nicht wußten — dienten nunmehr als ehrliche Kriegsmänner in Rußland, Polen, Walschland, Frankreich und Hispanien, der eine hier, der andere da, und wurden angesehene Hauptleute in verschiedenen Städten und Reichen. Als aber einstmals ein großer Tag zu Brügge gehalten ward, wo ein mächtiges Verbündnis gegen die Räuber aller Art, zu Lande und zur See, von den meisten Ländern und Oertern geschlossen werden sollte, traf es sich, daß die Siebenbrüder allesamt von ihren Fürsten und Herren dorthin abgeordnet wurden, um deren Sachen aufs beste wahrzunehmen. Und fanden sich auf diese Art nach vielen Abenteuern wieder, darob die Freude groß war. Es zeigte sich aber dabei auch, daß ein jeder von ihnen noch jenen Goldpfennig um Hals und das Mägdlein im Herzen trug, von dem er ihn verehrt bekommen.

Da nun zum Beginn der Tagung ein großes Fest auf dem Stadthaus war, erfah der lübische Ratsherr, der Vater der Mädchen, die Siebenbrüder, die in großer Rüstung und Zier allda auftraten; und verwunderte sich nicht wenig, an ihren Hälsen in güldenen Kettlein die sieben Pfennige zu erblicken, auf denen seines Geschlechtes Wappen geschlagen war. Er trat zu ihnen, fragte sie höflich und erfuhr alles. Freute sich in seinem Herzen so trefflicher Männer, die sich nichts besseres wünschten, als daß sie seine Eidame würden, und schickte heimlich einen guten Diener ab, die Mägdlein nach Brügge zu holen.

Die frohlockten über die Maßen, daß sie aus dem Singen und Beten heraus und in die weite Welt kamen. Wurden aber bald inne, daß es für hübsche Mädchen ein eigen Ding ist, ohne einen ritterlichen Mann auf den Landstraßen zu fahren. Denn nicht nur, daß sie allenthalben von Neugier und zudringlicher Bewerbung belästigt wurden, — als sie Brügge bereits ganz nahe waren, überfiel sie ein großer Räuber, der jener Tagung zum Trotz einen Außerordentlichen im Sinn hatte, und schleppte sie auf sein Schloß. Der Diener aber entkam und brachte die Kunde nach Brügge. Da berief der Vater die Siebenbrüder zu sich und sprach zu ihnen: Liebe Herren, nicht nur mein Wappen ist in Gefahr, verunehrt zu werden, sondern auch meine sieben Töchter, auf denen allein meines Hauses Zukunft steht. Da ihr nun beides, Wappen und Mädchen, so lange Jahre auf euern Herzen getragen habt, so helft mir, daß ich wieder zu dem Meinigen und ihr zu dem Eurigen kommt! Denn dies und das ist geschehen, — und erzählte ihnen alles, was sich begeben. Da fuhren die Brüder wie der Wind in ihre Koller und Harnische, nahmen ihre Leute, zogen vor das Raubschloß, verannten es, töteten die Räuber und befreiten die Mädchen, die auch noch allesamt unversehrt waren, da sie sich, sieben an der Zahl, eine mit der anderen geschützt und verteidigt hatten. Die Mädchen halten nicht sobald ihre Freier erblickt, als eine jede auch schon den ihrigen herausgefunden hatte und ihm um den Hals flog. Alle aber jauchzten unter Tränen und schwuren, daß sie von der weiten Welt genug und nur den Wunsch hätten, mit ihren Liebsten in die Heimat zu fahren. Nur die Jüngste, die ein Schalk war, sagte: „Er war ein schöner Mann, der Räuber, und wenn ich länger gehalten worden wäre —"

Aber ihr Liebster, der in Hispanien gedient hatte, legte den Arm wie ein eisern Joch um ihren Hals und sagte: „Wenn du so bist, werd' ich dich hinfüro halten wie die Mauren mit ihren Schäklein tun, mein Süßes. Willst du es versuchen?"

Da lachte der Schalk und sprach: „Halt mich nur fest, mein Liebster, und ich will's dir danken."

Inzwischen hatte der Ratsherr Sorge getragen, daß er sein Amt in Brügge einem andern übergeben durfte, und kehrte mit ihnen allen in die Heimat zurück, weil er wohl wußte, daß die gute Stadt Lübeck täglich tapferer Hauptleute bedürftig war. So haben die Siebenbrüder mit ihren Frauen lange Jahre in den beiden großen Häusern, dem Himmelreich und der Hölle, beieinander gewohnt, nachdem an der Stelle, wo die Tauben das Loch gemacht, eine schöne Pforte durch die Mauer gebrochen worden war. Drei von ihnen sind nacheinander zu Rat gekoren worden. Aber nur der Jüngste hat mit seiner Frau Liebsten Erben gehabt, zwei Söhne nämlich, deren einer auch zu Rat gesessen und der letzte seines Geschlechts in Lübeck gewesen; indes der andere Bischof in Schleswig geworden ist.

Kälte- und Wärmewellen.

In weiten Kreisen ist die Ansicht vorherrschend, daß Kälte- und Wärmewellen aus Amerika über den Ozean herüberkommen. Das ist ein Irrtum. Man muß die atmosphärischen Zirkulationen über der ganzen Erdoberfläche verfolgen, um ein klares Bild zu bekommen. In Nordwesteuropa bringen Nordostwinde die kältesten Winter, Südostwinde die wärmsten Sommer. In Amerika an der Ostküste bringen Nordwestwinde die größte Kälte und Südwestwinde die Hitzewellen, wie man dort sagt. Der Unterschied ist dadurch bedingt, daß Europa das Meer im Westen, Amerika im Osten hat. Das Meerwasser heizt die Luft im Winter, die Landmassen heizen sie im Sommer. Unser letzter Wintermonat Februar war ein ganz abnormer. Er hat Bayern, Württemberg und Baden um fünf bis sechs Grad, Norddeutschland um zwei bis vier Grad zu hohe Temperaturen gebracht. Karlsruhe hat nur einen, Tilsit dagegen 20 Frosttage gehabt. Am Rhein gab es Orte, die in diesem letzten Wintermonat überhaupt keine Temperaturen unter Null hatten. Diese auffallende Abnormität war eine Folge der stark ausgebildeten Tiefs auf dem Ozean, die durch den Golfstrom angeheizt werden. Sie veranlassen auf ihrer Vorderseite, also in Westeuropa Südwestwinde, auf der Rückseite, also im Osten Nordamerikas Nordwestwinde. Diese Gegend hatte daher einen sehr kalten Februar. Dort war Polarstrom, bei uns Aequatorialstrom. Dr. Gr.

Bunte Zeitung.

Rettich und Radieschen. Gewöhnlich wird angenommen, Rettich und Radieschen stammten aus einer Familie, verhielten sich zueinander, wie ein großer und ein kleiner Bruder. Dies ist jedoch nicht der Fall. Der Rettich ist kultiviert worden aus dem Hederich, der bei uns überall als Unkraut zu finden ist, wogegen das Radieschen von einer Pflanze abstammt, die im Innern Asiens heimlich ist. Es wird angenommen, daß der Hederich in den Gebieten Vorderasiens zuerst zum Rettich heraufgezüchtet worden ist. Das muß aber schon sehr früh geschehen sein, denn schon zwei Jahrtausende vor unserer Zeitrechnung war der Rettich in Aegypten eine sehr häufig angebaute Feld- und Gartenfrucht. Die Fronarbeiter an den Pyramiden Aegyptens sollen ebenso wie mit Zwiebeln, so auch mit Rettichen gespeist worden sein. In den Gebieten um das Mittelländische Meer wurden dann auch bald verschiedene Sorten gezüchtet. Die Germanen und Slawen lernten den Rettich von den Römern kennen. Auch das Radieschen ist erst vom Süden Eurodas aus nach dem Norden vorgedrungen.

Die neueste Hinrichtungsmode. In Amerika sind auch die Hinrichtungen der Mode unterworfen. Nachdem man mit dem elektrischen Stuhl wiederholt schlechte Erfahrungen gemacht hat, ist man jetzt im Staate Nevada zur Hinrichtung mit Gas übergegangen. Zweimal ist das bereits erprobt worden. Ein Mann, der dieser Tage nach der neuen Methode vom Leben zum Tode befördert wurde, hat 150 Sekunden gebraucht, um zu sterben; er war aber schon nach der 30. Sekunde bewußtlos. Das Gas wurde durch die Vergasung von Blausäure gewonnen und es war wissenschaftlich alles aufs beste organisiert. Gelehrte Männer hatten in die Wand des Hinrichtungsraumes Löcher schlagen lassen, um den Hinrichtungskandidaten zu beobachten und mit Telephonhörern und Mikrophonen jedes Geräusch wahrnehmen zu können.

Aus der Welt der Technik.

„Atomumwandlung."

Von Professor Dr. Paul Kirchberger.

Die neue Gruppeneinteilung der Patentklassen, nach der das deutsche Patentamt seit Beginn dieses Jahres alle einlaufenden Patentanmeldungen einteilt, bringt eine kleine Ueberraschung. In dem Namen einer Gruppe der Patentklasse 40c tauchte nämlich das Wort „Atomumwandlung" auf. Offenbar hält also das Patentamt nicht nur eine Verwandlung der Atome eines Elementes in die eines andern für möglich, sondern es erwartet auch anscheinend noch viele Erfindungen oder doch wenigstens Patentanmeldungen auf diesem Gebiet. Den Anlaß hierzu boten offenbar die Arbeiten von Professor Miethe, der bekanntlich aus Quecksilber Gold gewonnen hat und auf dem Standpunkt steht, daß das Gold durch wirkliche Umwandlung aus dem Quecksilber entstanden sei. Wenn dies auch wissenschaftlich noch nichts al unbestreitbare Tatsache anzusehen ist, so ist die Möglichkeit der Verwandlung der Atome eines Elementes in die eines andern doch jedenfalls nicht ohne weiteres abzuweisen.

Es verlohnt schon, einen kleinen Blick auf den Wechsel der Anschauungen über die Möglichkeit der Verwandlung eines Elementes in ein anderes zu werfen. Bekanntlich hat dieser Glaube ganze Jahrhunderte beherrscht. Ja, das Bestreben, die an sich nicht bezweifelte Möglichkeit in die Wirklichkeit umzusetzen, war eigentlich der gesamte Inhalt der Chemie jener Tage. Rudolf Baumbach hat in seiner reizenden, im Ganzen freilich mehr für die reifere Jugend gedachten Erzählung „Trutzgold" ein ungemein anschauliches Bild von dem Streben der alten Alchimisten gegeben; die in ihrer schwarzen Küche „nach unendlichen Rezepten das Widrige zusammengossen." Mochte auch manche wertvolle Entwicklung die unbeabsichtigte Frucht dieses Bestrebens sein, im Ganzen war es doch ein ungeheuerer Fortschritt, als man diese Bahnen verließ und die entgegengesetzte Ansicht von der völligen Unwandelbarkeit der chemischen Grundstoffe die Grundlage der Wissenschaft wurde. Auf diesem Standpunkt hat die neuzeitliche, im wesentlichen von Lavoisier, Dalton und Berzelius gegründete Chemie bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts gestanden.

Es ist bekannt, daß die Entdeckung des Radiums durch Frau Curie und die Deutung der bei ihm auftretenden zunächst ganz unerklärlichen Erscheinungen durch Rutherford die Lehre von der unbedingten Beständigkeit der Grundstoffe über den Haufen geworfen hat. Trotz des zähen Widerstandes, den die Rutherfordsche Theorie zunächst fand, setzte sie sich doch bald allenthalben durch. Aber freilich bot sie nichts weniger als die Erfüllung des Traumes der alten Alchimisten. Die wichtigste Eigenschaft dieser sogenannten radioaktiven Erscheinungen war es nämlich, daß sie sich durch keinerlei willkürliche Maßnahmen beeinflussen ließen. Selbst Temperaturunterschiede von einigen tausend Grad, die die eigentlichen chemischen Umsetzungen völlig anders verlaufen lassen, hatten keinen Einfluß auf diesen stets mit unabänderlicher Geschwindigkeit vor sich gehenden Zerfall.

Es erregte daher das höchste Aufsehen, als es im Jahre 1919 Rutherford gelang, eine Atomverwandlung willkürlich herbeizuführen. Freilich benutzte er dazu den natürlichen, unbeeinflußbar vor sich gehenden Atomzerfall. Er verwendete die Bruchteile freiwillig zerfallender Atome als Geschosse zur Zertrümmerte mit ihnen leichtere Atome, zunächst das Stickstoffatom, später auch noch Vor, Fluor, Natrium, Aluminium- und Phosphoratome. Er mußte es dabei völlig dem Zufall überlassen, ob eines seiner Geschosse sein Ziel, nämlich das leichtere Atom, traf und zwar so wirkungsvoll traf, daß die Zertrümmerung eintrat. Der Menge nach sind denn auch die auf diese Weise durch künstliche Zertrümmerung entstandenen Stoffe außerordentlich geringfügig. So werkmürdig Rutherfords Versuche waren, so erschienen ohne weiteres glaubhaft, weil wir keinen andern Vorgang kennen, bei dem eine so ungeheure Energiemenge auf so engen Raum vereinigt wäre, wie bei den dahinfliegenden Atomtrümmern; denn diese haben einerseits eine Geschwindigkeit, die mehrere tausend mal so groß ist wie die unserer schnellsten Geschosse im Augenblick des Höchstwertes ihrer Geschwindigkeit, andererseits stellen diese Atomtrümmer einen Stoff dar, der sehr viel dichter ist als die schwersten uns sonst bekannten Stoffe; denn sie bestehen aus einem Atomkern, in dem die Hauptmasse des Atoms vereinigt ist, der aber einen Raum einnimmt, der ganz unvergleichlich kleiner ist als der des ganzen Atoms. Daß mit so gewaltigen Mitteln auch eine ungewöhnliche Wirkung zu erzielen ist, erscheint wohl nicht besonders verwunderlich.

Auf einem ganz andern Blatt stehen die neuerlich bekannt gewordenen Versuche Miethes und einiger anderer Forscher. Von diesen erwähnen wir den Japaner Nagaoka, der etwa gleichzeitig mit Miethe arbeitete und ebenfalls Gold aus Quecksilber erhielt. Ferner Smits und Karsen in Amsterdam, die Quecksilber aus Blei erzeugten. Gemeinsam ist diesen Versuchen, daß keineswegs eine unerhörte Energiemenge aufgewendet wurde vielmehr bestand der ganze Versuch in der Wirkung einer elektrischen Entladung im luftleeren Raum. Wie bereits bemerkt, ist das letzte Wort über diese Versuche noch nicht gesprochen; ihre Klarstellung bedeutet vielleicht die wichtigste physikalische Aufgabe der nächsten Gegenwart.

Aber auch die Alchemie ist heute noch nicht ganz ausgestorben, wenn sie auch glücklicherweise keine so große Blüte aufzuweisen hat, wie ihre Swester, die Astrologie. Als Mbethe seine Versuche veröffentlichte, meldeten sich gleich Dutzende von Erfindern, die auch Elemente verwandeln haben, womöglich gar Apparate zur Elementenverwandlung gebaut haben wollten. Wer Schleichs „Besonnte Vergangenheit", ein im übrigen vortreffliches und hiermit warm empfohlenes Buch gelesen hat, wird daraus erfahren haben, daß kein geringerer als August Strindberg Kupfer in Gold verwandelt zu haben behauptete, und daß sogar Schleich, statt ihm seinen Blödsinn auszureden, sich getraute, damit zu einem führenden Chemiker zu gehen, ja sogar in den später bekannt gewordenen radioaktiven Erscheinungen eine Bestätigung der Phantasieen des Dichters erblickte.

Was zeigt uns nun die Geschichte der Atomumwandlung? Nichts weniger als die alte Wahrheit, daß mitunter die scheinbar unpraktischen Wege die einzig praktischen, die anscheinend praktischen aber die gänzlich unpraktischen sind. Das will sagen, daß unmittelbar praktische Fragestellungen, z. B. die, wie man aus minderwertigen Metallen Gold machen könne, niemals zum Ziele führen. Aber unpraktische, d. h. zunächst nur auf das Studium der Natur und nicht auf Nutzen gerichtete Forschung läßt den Baum der Erkenntnis treiben, der uns in späteren Jahrhunderten die goldenen Früchte in den Schoß wirft.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919260602-19/fragment/page=0007

Ein Zahn Napoleons für 544 Mark.. Ob der Zahn wirklich von Napoleon herrührt — wir wissen es nicht und wollen auch nicht darüber nachgrübeln. Auf jeden Fall gilt er als ein solcher. Es gibt viele Dinge, die für Sammler wertvoll sind, und welcher Altertumssammler möchte nicht gerne einen Zahn von Napoleon besitzen? Vor einigen Tagen kam nun der berühmte Zahn in London zur Versteigerung und wurde für 544 Mark zugeschlagen. Der Käufer erhielt noch eine Haarlocke und einen Orden, den Napoleon in der Schlacht bei Waterloo getragen hatte, als Gratiszugabe.

Turnen, Spiel und Sport.

Fußball.

Fußball am nächsten Sonntag.

Mit Rücksicht auf die Nationalen Wettkämpfe des SpV. 99 finden am nächsten Sonntag keine größeren Spiele in Merseburg statt. Soweit uns bekannt geworden ist, trägt lediglich der Sp.V. 99, und zwar schon am Sonnabend, ein Propagandaspiel in Querfurt auf Veranlassung der Gaubehörde hin aus.

*

Zwischenrunde zur DFB.-Meisterschaft.

Das Endspiel in Köln oder Hamburg.

Nach den Ergebnissen der Vorzwischenrunde hat nunmehr der Spielausschuß des Deutschen Fußball-Bundes die Vorschlußrunde zur Deutschen Meisterschaft wie folgt zusammengestellt :Spielvereinigung Fürth gegen Holstein Kiel im Stadion zu Düsseldorf (Schiedsrichter Guyenz-Essen), Hertha-BSC. gegen Hamburger Sportverein im Grunewaldstadion zu Berlin (Schiedsrichter Fuchs-Leipzig). Das Endspiel geht am 13. Juni im Kölner Stadion vor sich. Man hat das Schlußspiel nach Köln verlegt, da das Deutsche Stadion im Grunewald am Tage des Endspiels bereits anderweitig vergeben ist und Köln diejenige Stätte besitzt, die den Massenzulauf zu diesem Spiele restlos zu fassen vermag. Außerdem hat Köln seit dem Jahre 1910 kein Bundesspiel mehr in seinen Mauern gehabt. Sollte allerdings der Fall eintreten, daß die beiden norddeutschen Vereine Holstein Kiel und Hamburger Sportverein in die Endrunde gelangen, dann geht das Schlußspiel in Hamburg vor sich.

Länderkampf Schweden — Deutschland.

Die deutsche Mannschaft.

Gleich nach Bekanntwerden des Termins für den Fußballkampf Deutschland — Schweden tauchten verschiedene Mannschaftsaufstellungen auf. In allen Fällen handelte es sich jedoch nur um Kombinationen. Erst am Sonntag hat der Spielausschuß des DFB. die Mannschaft nominiert, die am 20. Juni in Nürnberg den Schweden gegenübertreten wird. Sie steht wie folgt: Tor: Stuhlfaut (1. FC. Nürnberg); Verteidiger: Popp (1. FC. Nürnberg), Kutterer (Bayern München); Läufer: Schmidt (1. FC. Nürnberg), Köhler (Dresdner SC.), Nagelschmitz (Bayern München); Stürmer: Ritter (VfB. Stuttgart), Hochgesang (1. FC. Nürnberg), Harder (Hamburger SV.), Pöttinger, Hofmann (beide Bayern München).

Leichtathletik.

Das 3. Nationale Sportfest des Sp.V. 99

Nach dem Gesamtüberblick über Teilnehmerzahl und Meldeergebnis für die 3. Nationalen Wettkämpfe des Sp.V. 99 am nächsten Sonntag bringen wir heute einen kurzen Ueberblick über die verschiedenen Konkurrenzen, die ausgetragen werden sollen:

Das Programm umfaßt:

Offen für alle: 400 Meter, 800 Meter, 1500 Meter, 10 000 Meter (zugleich Gaumeisterschaft), Weitsprung, Speerwerfen, 3mal1000-Meter- und 3mal200-Meterstaffel, Olympischer Fünfkampf (Weitsprung, Speerwerfen, 200 Meter, Diskuswerfen, 1500 Meter).

Jugend 08/09: 100 Meter, Hochsprung, Merseburger Domstaffel (800 Meter, 400 Meter, 1500 Meter, 200 Meter, 100 Meter).

Jugend 10/11: 1000 Meter.

Jugend 12/später: 100 Meter, Weitsprung, 10mal100-Meter-Staffel.

Damen: 100 Meter, Kugelstoßen, 4mal100-Meterstaffel.

Mädchen: 100 Meter, Weitsprung.

Und als besondere Delikatesse das 1. Mitteldeutsche Sprinter-Derby (50 Meter, 100 Meter, 200 Meter). Jeder Läufer muß alle Strecken laufen, Sieger wird derjenige, welcher die kürzeste Gesamtzeit erzielt.

*

Schulsportfest des Domgymnasiums.

Am Sonnabend, den 5. Juni, findet auf dem Gymnasial-Sportplatz nachmittags 3 Uhr das diesjährige Schulsportfest, veranstaltet vom Gymnasial Turn- und Sportverein, statt. Bei dieser Gelegenheit wurden die Schulmeisterschaften auf sportlichem, turnerischen und im Faustball ausgetragen. Die ehemaligen Schüler und Freunde der Anstalt werden um reichliches Erscheinen gebeten.

Handel und Verkehr.

Das Übernahmerecht von Geschäftsanteilen.

erübrigt die Form des § 15 Abs. 4 bei Abtretungen.

Eine neue grundsätzliche Reichsgerichtsentscheidung.

Die Klägerin, eine Firma in Chicago, hatte mit dem Beklagten M. in Berlin eine GmbH. zur Verwertung eines Fächerpatentes gegründet. In § 12 des Gesellschaftsvertrages ist bestimmt, daß im Falle der Kündigung seitens der Klägerin der Beklagte berechtigt sein sollte, die Geschäftsanteile der Mitgesellschafterin zu erwerben, um die Gesellschaft fortzusetzen. Dieser Fall ist eingetreten. Der Beklagte erklärte wiederholt, die Anteile der amerikanischen Firma zu übernehmen, verweigerte aber die Zahlung, deren Mindestbetrag 1000 Dollars beträgt, unter Berufung auf § 15 Abs. 4 GmbH-Gesetz. — Land- und Kammergericht zu Berlin haben die Klage abgewiesen, da eine dem Formerfordernis des § 15 GmbH.-Gesetzes (gerichtliche oder notarielle Beurkundung der Abtretung) genügende Vereinbarung nicht getroffen sei.

Das Reichsgericht hat jetzt das Urteil des Kammergerichts aufgehoben und den Beklagten zur Zahlung von 1000 Dollars an die Klägerin verurteilt. In den dreichsgerichtlichen Entscheidungsgründen wird in grundsätzlicher Beziehung ausgeführt: Die Abmachung unterlag nicht der Formvorschrift des § 15 Abs. 4 GmbH-Gesetzes, sondern als unlösbarer Bestandteil des Gesellschaftsvertrages ausschließlich der Bestimmung des § 2 GmbH. Selbst wenn man annehmen wollte, daß auch die Vorschrift des § 15 Abs. 4 GmbH. Anwendung zu finden hätte, so würde die Formbedürftigkeit dieser Uebernahmeerklärung gleichfalls zu verneinen sein. Denn in dem Gesellschaftsvertrage sind die Verpflichtungen beider Parteien, die der Klägerin zur Abtretung ihres Geschäftsanteils und die des Beklagten zu dessen Uebernahme, bereits notariell beurkundet; beide Verpflichtungen nur bedingt durch die Erklärung der Klägerin, daß sie das Gesellschaftsverhältnis aufkündige und durch die Erklärung des Beklagten, daß er behufs Fortführung der Gesellschaft den Geschäftsanteil der Klägerin übernehme. Diese Erklärung des Beklagten ist in ihrem Endzweck auf die Verteilung der auflösenden Wirkung der Kündigung der Klägerin gerichtet und deshalb der Form des § 15 Abs. 4 GmbH. ebensowenig unterworfen, wie die Kündigung selbst. Der Zweck des § 15 Abs. 4 ist der, den Handel mit Geschäftsanteilen an einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung, nicht aber der, die Aufkündigung einer solchen Gesellschaft oder andererseits die Verhinderung ihrer Auflösung zu erschweren.

Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten im Mai.

Berlin, 2. Juni. Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung und Kleidung und „sonstiger Bedarf") beläuft sich nach den Feststellungen des staatlichen Reichsamtes für den Durchschnitt des Monats Mai auf 139,8 gegen 139,6 im Vormonat. Sie hat sich sonach um 0,2 vom Hundert erhöht. Bei den Ernährungsausgaben wurden Preissteigerungen für Brot und Mehl, Gemüse und Kartoffeln durch das weitere Nachgeben der Preise für Milch und Milcherzeugnisse und Eier zum großen Teile ausgeglichen. In einzelnen Teilen des Reiches sind auch die Ausgaben für Wohnung gestiegen.

Rudolf Karstadt A.-G. in Hamburg. Die ordentliche G.-V. setzte die Dividende auf 10 Prozent fest. Von Aktionärsseite wurde bemängelt, daß die Gesellschaft sich fabrikatorisch zu weit ausgedehnt habe und daß sie sich viele Waren billiger und ohne Risiko beschaffen könne, die sie schlechter jetzt selbst herstelle. Die Verwaltung wies darauf hin, daß die eigene Produktion noch keine 15 Prozent des Warenumsatzes betrage.

Emil Busch A.-G., Optische Industrie, Rathenow. In der G.-V. wurde der Abschluß einstimmig genehmigt. Eine Dividende gelangt nicht zur Verteilung. Nach dem Bericht des Vorstandes ist der Umsatz in den abgelaufenen 5 Monaten des Geschäftsjahres, gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres, um etwa 15 Prozent zurückgeblieben, doch sind in den letzten Wochen für einige Abteilungen des Betriebes größere Aufträge eingegangen, die eine befriedigende Beschäftigung derselben für die nächsten Monate gewährleisten.

Anhaltische Kohlenwerke, Halle. Das Unternehmen nimmt für 1925 die Dividendenzahlung auf die Stammaktien mit 5 Prozent wieder auf. Wenn dieser Satz ziemlich niedrig erscheinen mag, so ist zu berücksichtigen, daß auch das verflossene Geschäftsjahr im Zeichen erheblicher Aufwendungen für die Betriebe (aber keiner neuen größeren Zuerwerbungen) bestanden hat.

Sacharinfabrik vorm Fahlberg, List u. Co., Magdeburg. Die Bilanzsitzung der Gesellschaft findet in etwa 14 Tagen statt. Der ordentlichen G.-V. dürfte eine Dividende von 8 Prozent vorgeschlagen werden. Für das Vorjahr wurden bekanntlich 4 Prozent verteilt.

Werschen-Weißenfelser Braunkohlen A.-G. in Halle. Die Gesellschaft, die im Vorjahre nach Heraufsetzung ihres Aktienkapitals auf 17,5 Millionen RM. eine Dividende von 8 Prozent zur Verteilung brachte, wird voraussichtlich auch für das Ende März abgelaufene Geschäftsjahr 1925/26 eine Dividende in gleicher Höhe in Vorschlag bringen. Endgültige Beschlüsse über die Höhe der Dividende sind jedoch noch nicht gefaßt.

Waggon- und Maschinenfabrik vorm. Busch A.-G. in Bautzen. Die Gesellschaft hat von einem südamerikanischen Staat einen Auftrag auf Lieferung von 35 D-Zugwagen erhalten.

„Union" Baugesellschaft auf Aktien in Berlin. Wie wir erfahren, wird die Dividende mit 6 Prozent (wie i. V.) vorgeschlagen werden. Die Gesellschaft ist seit dem vorigen Jahre mit der „Juhag" Industrie und Handels A.-G. in Berlin fusioniert.

*

Berliner Börse vom 1. Juni.

Die Börse eröffnete in abgeschwächter Haltung, jedoch hielten sich die Umsätze in ruhigen Bahnen. Im weiteren Verlauf der Börse wurde die Tendenz etwas freundlicher.

Leipziger Börse vom 1. Juni.

An der heutigen Börse trat namentlich zu Beginn eine Neigung zu Gewinnsicherungen hervor, die in den meisten Favoriten Korrekturen der Vortagskurse herbeiführte. Trotzdem war eine starke Widerstandsfähigkeit unverkennbar und stärkere Abschwächungen traten nur vereinzelt ein.

Die amtlichen Devisen.

London (1 Pfund Sterling) 20,403—20,455;
Newyork (1 Dollar) 4,195—4,205;
Amsterdam-R. (100 Gulden) 168,65—169,07;
Brüssel-Antwerpen (100 Frank) 13,15—13,19;
Italien (100 Lire) 15,98—16,02;
Kopenhagen (100 Kronen) 110,66—110,94;
Lissabon (100 Escuto) 21,445—21,495;
Paris (100 Frank) 13,70—13,74;
Prag (100 Kronen) 12,42—12,46;
Schweiz (100 Frank) 81,21—81,41;
Spanien (100 Peseta) 63,42—63,58;
Stockholm (100 Kronen) 112,26—112,54
Wien (100 Schilling) 59,295—59,435.

Amtliche Produktenpreise.

Berlin, 1. Juni. Getreide und Oelsaaten per 1000 Kg., sonst per 100 Kg. in Reichsmark.

Weizen, Juli 289,50—289, September 265 u. Br., Oktober 267,50; Roggen, märk. 175—180, Juni 193, Juli 197,50—197, September 203,50 u. Br.; Sommergerste 183—200; Wintergerste 169—182; Hafer, märk. 195—206, Juli 191,50; Weizenmehl 36,75—39,25; Roggenmehl 25 bis 26,25; Weizenkleie 10,30; Roggenkleie 11,50; Viktoriaerbsen 34—45; Kl. Speiseerbsen 26—30; Futtererbsen 20 bis 25; Peluschken 20—24; Ackerbohnen 22—24; Wicken 28—32; Lupinen, blaue 12—13,50; Lupinen, gelbe 15,50 bis 17,50; Seradella 40—45; Rapskuchen 13,70—13,90; Leinkuchen 17,80—18,00; Trockenschnitzel 9,90—10,30; Sojaschrot 19,30—19,60; Kartoffelflocken 18,30—18,50.

Berliner Getreidemarkt.

Berlin, 2. Juni.. Die billigeren argentinischen und kanadischen Offerten drückten die Weizenpreise um 1—2 Mark, das Geschäft hielt sich aber infolge Unsicherheit durch das Ausbleiben der amerikanischen Marktberichte in engen Grenzen. Roggen ist reichlich angeboten, die Qualitäten geben aber bereits zu Beanstandungen Veranlassung, so daß sich der Verkauf ziemlich schwierig gestaltet. Für effektive Ware lauteten die Forderungen um 2 Mark niedriger, Lieferung gab dagegen nur eine halbe Mark nach. Weizenmehl war zu unveränderten Preisen angeboten. In Mais fanden in den letzten Tagen vermehrt Umsätze statt. Gerste blieb geschäftslos. Hafer tendierte ausgesprochen schwach.

Berliner Metallpreise.

Elektrolytkupfer 131; Rohzink 64,25—65,25; Plattenzink 58,50—59; Aluminium 235—240; Nickel, rein 340—350; Silber, ca. 900 f. 89,25—90,50.

Rauhfutternotierungen.

Im amtlichen Verkehr der Berliner Produktenbörse wurden folgende Preise notiert: Roggenstroh, drahtgepr. 1,15—1,70; Weizenstroh, drahtgepreßt 1,15—1,60; Haferstroh, drahtgepreßt 1,10—1,50; Gerstenstroh 1,10 bis 1,50; Roggen- und Weizenstroh, bindfadengepreßt 1,25 bis 1,65; sowie gebünd. Roggenlangstroh 1,55—1,90; Häcksel 1,80—2,20; Heu, handelsüblich 2,80—3,20; Heu, gutes 3,40 bis 3,90; Kleeheu 3,40—3,90. Die Preise verstehen sich als Erzeugerpreise ab märkischen Stationen, frei Waggon, für den Berliner Markt für 50 Kg. in Goldmark.

*

Effektenkurse.

(Mitgeteilt von der Commerz- und Privatbank Merseburg.)

Berliner Börse vom 1. Juni 1926.*)

Anleihen		**Brauereien**		Lahmeyer & Co.	113 ½
Dollar Schätze	—	Engelhardt-Brauer.	127,50	Leopoldgrube (140)	70,00
kl. Goldanleihe	100,00	Schulth. Patzenhof.	191 ½	Linde Eismasch.	134 ½
gr.	94,90	Leipzig Riebeck	96,50	Lüneb. Wachs. (100)	60,00
5% Dt. Reichsanl.	0,38	**Industrie-Aktien**		Magdeburger Gas	65,00
4% dto.	0,34	Aacherer Spinnerei	—	„ Bergw.-Ges.	61,25
3½% dto.	0,35	Accumulatoren	131,00	Mansfelder Bergw.	94,75
3% dto.	0,42	Allg. Berl. Omnibus	126,75	Marienh. Kotzenau	38,50
4% Preuß. Consols	0,36	A. E. G.	125,00	Masch. Baum	43,00
3½% dto.	0,36	Ammendorf Papier	143,00	„ Buckau	92,50
3% dto.	0,39	Anhalter Kohlen	67,00	Mix u. Genest (100)	98 ½
Sächs. land. Pfdbr.	11,20	Aschaffenburg. Pap.	96 ½	Neckars. Fahrzeug	86,00
Meining Hyp. 1/17	8,95	Barsoper Walzwerke	10,75	Niederschl. Elektriz.	115,00
Prß. Bodkrd. 3/29	9,00	Bedburger Wolle		Oberschl. Eisen. Bed.	52,00
Oestr. Gold 10/19		Bochum Guß	104,00	Orenstein & Koppel	75,00
Ungar. Gold 7/19	17,70	Busch opt. Industr.	33,75	Ottwerke	151,00
Ungar. Kr. R. 6/19	1,30	Charlottenb. Wasser	83,00	Panzer	40,50
5% Neckar A.G. 21	0,4?	Chem. Heyden	80,25	Phönix Bergbau	85,00
Rhein Main Donau	0,?8	Chem. Ind. Gelsenk.	77,50	„ Braunkohle	66,00
Schl. Holst. El. v. 21	0,15	Dessauer Gas	100,00	Reichelt Metall	60,00
4½% A. E. G. 9	1,00	Dtsch. Erdöl	106,50	Rhein. Westf. El. W.	126,50
Bad. Anilin v. 19	4,05	Dynamit Nobel	85 ½	Gebr. Ritter	100,00
Höchster Farben 19	4,45	Eilenburger Cattun	84,00	Rombach Hütte	24,50
Aktien		Eschweiler Bergw.	131,00	Rositzer Zucker	62,25
Schiffahrts-Aktien		Fahlberg List	86,75	Rütgerswerke	83,75
Hamburg Amerika	133,25	J. G. Farbenindustr.	189,75	Sächs. Webstühle	91,50
Hansa Dampf.	131,00	Fraustädter Zucker	72,00	Sarrotti Chok. (20)	118,00
Nordd. Lloyd Akt.	130,00	Gelsenk. Bergwerk	110,50	Schieß Masch. (600)	
Verein. Elbeschiff.	47,50	Genthiner Zucker	0,57	Schuckert & Co.	111 ¼
Bank-Aktien		Ges. f. el. Unter. (100)	145,75	Schulz jnr. (200)	83,00
Bank elektr. Werte	88,?0	Glauziger Zucker	74,00	Siegen-Solinger	35,50
Bank für Brauind.	141,00	Görlitzer Waggon	27,75	Simonius Zellulose	—
Berl. Hand. G (100)	157,25	Hamb. El. Wk. (100)	129,00	Steingut Colditz	97,00
Com. u. Priv. Bank	107,50	Harpener Bergwerk	125,25	Stinnes Riebeck	117,00
Darmst. u. Nat. Bank	135,00	Hirsch Kupfer (150)	86,50	Tecklbg. Schiff	11 ⅞
Deutsche Bank (60)	131,50	Ilse Bergbau	110,00	Tempelhoferfeld	37,00
Disk. Com. Ant. (40)	127,25	Jüdel & Co.	81,50	Thüringer Zucker	29,00
Dresdner Bank	114 ¾	Kahla Porzellan	74,25	Union chem. Prod.	—
Halle Bankverein	105,75	Kirchner & Co.	69,50	VarzinerPapier (80)	58,00
LeipzigerCred. Anst.	98,25	Koehlmann Stärke	73,25	Ver. Kohle Borna	47,75
Reichsbank Anteile	148 ⅛	Köln Rottweil	87,50	Wandererwerke	129,00
Sächsische Bank	129,50	Körbisdorf. Zucker	128,00	Wegel. & Hüb. (100)	72,50
Wien. Bk. (a. Mp. St)	5,40	Kraftwerk Thüring.	85,00	Wersch.-Weiß. Brk.	119,50
				Westeregel. Alkali	128,00
				Wolf Masch. Buck.	39,00
				Wotanwerke	41,00
				Zeitz. Masch. A. (100)	122,00
				Zwickau Masch. (20)	—

Berliner Freiverkehr vom 1. Juni 1926.

Kali Krügersh.	104,00	Brown. Boveri	85,00	Ruß A. E. G.	1,9?
Wittekind	82,00	Chem. Zeitz	8,00	Schebera	78,00
Dtsch. Petrol.	71,00	Gummi Elbe	—	Jul. Sichel	3,50
Diam. Shares.	20,00	Hagen & Rötteln	—	Stoewer-Auto	1?,0?
Nationalfilm	37,00	Hochfrequenz	92,50	Stralauer Glas	—
Ufa-Film	48,00	Manoli	56,00	Wirkelh. Cog.	40,00

Leipziger Börse vom 1. Juni 1926.

Altenburg. Landkr.	71,00	Hetzer Weimar	23,50	Naumann Brauerei	90,?0
Busch Waggon Btz.	43,00	Hupfeld, Ludw.	34,25	Paradiesb. Steiner	124,00
Chromo Najork (20)	66,00	Kastner, Karl	25,00	Pittler Werkzeug	113,5?
Cröllwitzer Papier	102,00	Kirchner & Co.	71,50	Riquet & Co (?0)	87,50
Dermatoid Wk. (20)	43,00	Körbisdorfer Zuck.		Schub.&Salzer (100)	140,50
Etzold & Kießling	86,25	Krietsch Mühle	31,50	Stöhr, Kammgarn	122,00
Falkenst. Gardinen.	69,00	Landkr. Leipzig	87,00	Thür. Wollgsp (100)	107,50
Gnüchtel. S. Emall.	50,00	Leipzig Riebeck - B.	96,25	Tränk & Würk. (100)	57,00
Groß. Kunstanstalt	29,00	„ Buchb. Fritzsche	51,00	Ullersdorf. W. (200)	67,50
Hall. Pfännersch.	94,25	„ Piano Zimm.	91,00	Wotanwerke	42,00
HartmannS.Masch.	36,75	LindnerGottfr. (200)	37,00	Zittau Mech. Wed.	66,00

Leipziger Freiverkehr vom 1. Juni 1926.

Altenburg. Glash.	54,00	Ley, Arnstadt	—	Seidel & Naumann	46,00
Busch Wagg. (p. St.)	4,25	Nordd. Gem. 500	—	Thür. Zuck. Walsch.	30,00
Dähne Max	—	Nordd. Gem. 1000	233,00	Weidaer Jutte	—
Escher Bernh.	34,00	Parkhotel Leipzig	117,00	Wollhaar Hainicher	0,20
Heine & Co.	42,75	Reform Motoren	—		

*) Die hinter der Aktienbezeichnung in Klammern stehende Ziffer bedeutet den heutigen Goldwert. Der dahinter verzeichnete Kurs ist in Goldprozent zu verstehen.

Für Blutarme, für alle die geistig arbeiten und für jeden,
der einer Kräftigung bedarf:
zum Frühstück Knorr Haferflocken
Leicht quellend
Milchig-süß.
Vitamine.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919260602-19/fragment/page=0008